Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle Kamen Markt 15, Fernspr. 1

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubets, Kamen.

Nr. 51. (1. Blatt). Mittwoch, den 2. März 1927. 55. Jahrgang.

Die französischen Grenz-Befestigungen.

Painlevé über Frankreichs Sicherheit.

Der französische Kriegsminister Painlevé erklärte einem Vertreter des „Petit Parisien": „Zwischen meiner Pflicht als Kriegsminister und der von Briand verfolgten Friedenspolitik besteht kein Widerspruch. Um aber der Sache des Friedens besser dienen zu können, muß Frankreich sich militärisch schützen und die Verteidigung seiner Sicherheit mutig übernehmen. Ein Frankreich, das unfähig wäre, einem Einfall erfolgreich Widerstand zu leisten, würde für die bösen Mächte, die die alte Welt beunruhigen, die gefährlichste Versuchung sein." — Painlevé bezeichnete es als eine Verleumdung, daß Frankreich am Rhein bleiben wolle, und ging dann auf den Plan der Befestigung der französischen Grenze ein, wobei er mitteilte, daß die Arbeiten, die voraussichtlich mehrere Jahre dauern würden, im Juli aufgenommen werden sollen. Man darf jedoch, so schloß Painlevé, daraus nicht auf einen aggressiven Gedanken schließen. Frankreich will in keiner Weise die moralische Abrüstung Europas verzögern.

Beschleunigung der Handelsvertrags-Verhandlungen

zwischen Deutschland und Frankreich.

Nachdem die erste Fühlungnahme zwischen der deutschen und der französischen Handelsgesellschaft in Paris stattgefunden hatte, sind die beiden Delegationen bereits in sachliche Arbeiten eingetreten, um eine erneute Prüfung der Grundlagen des zur Verhandlung stehenden Vertrages vorzunehmen.

Die deutsch-polnische Frage.

Neue Besprechungen.

Augenblickliche Besprechungen in der deutsch-polnischen Fragen haben bezweckt, einen Weg zu finden, auf dem es möglich ist, die Handelsvertragsverhandlungen wieder aufzunehmen. Die Unterbrechung erfolgte bekanntlich wegen der Ausweisungspraxis der polnischen Behörden, die aus dem überhitzten polnischen Nationalgefühl zu erklären ist. Außerdem besteht auf Seiten der Polen nach den bisherigen Erfahrungen die Tendenz, alle Prozeßmöglichkeiten vor dem Haager und dem Locarnoschiedsgericht zu vermeiden. Die bisherigen Besprechungen haben nun zu einem Einverständnis darüber geführt, daß ein Verfahren gesucht werden soll, das die polnische Souveränität intakt läßt, aber doch zu einer Aufhebung der bisherigen Praxis der Wojwodschaften führt. Die Formel eines solchen Uebereinkommens ist noch nicht gefunden. Sie ist auch außerordentlich schwierig. Man rechnet aber damit, daß die Verhandlungen, die nach der sicher zu erwartenden Genfer Zusammenkunft zwischen dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann und dem polnischen Außenminister Zalecki stattfinden werden, zu einer Einigung führen können.

Verbot des Reichstagsfilms.

Der Film, der einen stürmischen Tag im Reichstag behandelt, wurde verboten, weil er geeignet ist, das Ansehen des Reichstages zu schädigen.

Eine neue Niederlage Suntschuangfangs?

Wie Reuter von nationalistischer Seite aus Schanghai erfährt, sollen die Truppen Suntschuanfangs in der Nähe von Sunkiang, 28 Meilen südwestlich von Schanghai, eine neue Niederlage erlitten haben.

Desertion eines Befehlshabers des Generals Sun.

General Mengtschanghuh, einer der führenden Generale Suntschuangfangs, ist mit seinem Stabe desertiert. Er weigerte sich, an der Seite der Schantungtruppen zu kämpfen.

In Schanghai

treffen Schantungtruppen in ziemlich großer Zahl ein; nur wenige begeben sich nach Sungkiang. Anscheinend beabsichtigte General Tschangtschungtschang, in Schanghai in Erwartung der Ereignisse in Sunkiang eine große Truppenmacht in Reserve zu halten.

Ausschreitungen der chinesischen Nordtruppen.

Die Agentur Indupacifique meldet aus Peking: Nach dem Abzug der Schangtungtruppen nach Schanghai verübten ehemalige Anhänger Suns Plünderungen, hielten einen Zug an und nahmen die darin befindlichen Ausländer fest. Zweitausend Mann hätten 300 Einwohner fortgeführt. Die Weißrussen Tschangtschungtschangs, die zur Unterdrückung der Plünderungen entsandt worden seien, zeigten ebenfalls ein schlechtes Verhalten. In Tschangtschu herrsche Terror.

In der Provinz Fukien

treffen die Kuomintangbehörden Maßnahmen gegen christliche Missionen.

Der amerikanische Minensucher „Pigeon" entwaffnete

etwa 100 chinesische Soldaten, als sie von dem Dampfer „Meihund" in Hankau an Land gingen. Dieser Dampfer gehört der Standard Oel Company und war von den Chinesen beschlagnahmt worden.

Der amerikanische Befehlshaber.

Brigadegeneral Butler vom Marine-Fort erhielt Weisung, nach Schanghai zu gehen, um den Befehl über die 2500 in asiatischen Gewässern befindlichen amerikanischen Seesoldaten zu übernehmen.

Abrüstungsfragen in Genf.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Während die Märztagung des Völkerbundsrates diesmal bereits in acht bis zehn Tagen abgeschlossen werden kann, werden die Genfer Kommissionsberatungen über die Abrüstungsfragen, die in der zweiten Hälfte des März beginnen, in der Außenpolitik eine besonders wichtige Rolle spielen. In Berlin fragt man sich, ob es angesichts der außerordentlichen Wichtigkeit des Abrüstungsproblems nicht zweckmäßig sein wird, neben dem deutschen Vertreter in der Abrüstungskommission, Grafen Bernstorff, noch eine weitere politische Persönlichkeit als deutschen Abrüstungsdelegierten nach Genf zu entsenden. Die Reichsregierung steht allerdings auf dem Standpunkt, daß Graf Bernstorff die bisherigen Verhandlungen durchaus richtig geführt hat, und daß es falsch gegen ihn ausgelegt werden könnte, wenn ein weiterer Hauptdelegierter für die Abrüstungskommission bestimmt wird.

Für den 16. März ist die Unterkommission B, die ein Organ der Vorbereitenden Abrüstungskommission ist, nach Genf einberufen worden. Fünf Tage später tritt die Abrüstungskommission selbst zusammen, in der nicht weniger als 20 Regierungen einschließlich derjenigen der Vereinigten Staaten vertreten sind. Angesichts der Tatsache, daß die Kommission die Aufgabe hat, ein endgültiges Programm für die Abrüstungskonferenz auszuarbeiten, ist mit einer mehrwöchigen Dauer dieser Tagung zu rechnen.

Wie man von unterrichteter Seite erfährt, besteht auf allen Seiten das Bestreben, nunmehr die Vorarbeiten für die Abrüstungskonferenz in einem schnelleren Tempo vorwärts zu bringen. Es ist zwar unwahrscheinlich, daß die große Abrüstungskonferenz schon im Jahre 1927 zusammentreten wird. Aber jetzt handelt es sich darum, endlich eine Entscheidung darüber herbeizuführen, ob die Abrüstungskonferenz überhaupt zustande kommt.

Amerika arbeitet mit Hochdruck daran, auf die bevorstehenden Genfer Verhandlungen der Abrüstungskommission einen bestimmenden Einfluß auszuüben. Auf die Großmächte macht sich schon jetzt der Druck der Washingtoner Diplomatie, der durch den Vorschlag zur Veranstaltung einer See-Abrüstungskonferenz eingeleitet worden ist, hinsichtlich der Haltung der beteiligten Regierungen sehr stark fühlbar. Frankreich hat die See-Abrüstungskonferenz scheitern lassen, indem es den amerikanischen Vorschlag abgelehnt hat. Jetzt wird es darauf ankommen, ob die französische Regierung weiter wie bisher den Gang der Abrüstungskonferenz beherrschen wird. Denn dann würde bei dem ganzen Konferenzprojekt des Völkerbundes wohl kaum etwas herauskommen.

Die Einbrüche bei Jürgens.

Ein angeblicher Racheakt.

In dem Prozeß gegen den Landgerichtsdirektor Jürgens und seine Frau kamen nach Erledigung der Meineidsangelegenheit die verschiedenen Versicherungsbetrugsfälle zur Erörterung, zuerst der Kolberger, dann

der Stargarder Einbruch,

der in Abwesenheit des Angeklagten Jürgens erfolgte. In dem verhängnisvollen Abend, kurze Zeit nachdem Frau Jürgens sich zu Bett begeben hatte, habe plötzlich der Hund heftig angeschlagen. Als sie dann das Wohnzimmer betrat, bot sich ihr ein entsetzlicher Anblick. Alle Behältnisse waren durchwühlt und der Inhalt am Boden verstreut. Als der Vorsitzende der Angeklagten vorhielt, daß an jenem Abend doch ein Gast erst gegen ½10 Uhr von ihr fortgegangen sei, und sie bereits um 11 Uhr Lärm geschlagen habe, der oder die Einbrecher mithin doch nur recht wenig Zeit zu ihrer Tat zur Verfügung gehabt, die Hausbewohner auch nichts Verdächtiges wahrgenommen hätten, ferner an jenem Abend Schnee gelegen, man irgendwelche Fußspuren aber nicht aufgefunden habe, weiß sie hierauf nichts zu erwidern und gerät in heftige Weinkrämpfe. Jürgens selbst erklärt den Einbruch für einen kommunistischen Racheakt, da auch wichtige Dokumente für die Voruntersuchung mehrerer kommunistischer Hochverratsverfahren gestohlen wurden, und bezeichnet sich als das Opfer eines lange vorbereiteten Ueberfalles. — Damit ist die Vernehmung der Angeklagten beendet. Im weiteren Verlauf wird mit der Beweisaufnahme über

die Darlehen und Kredite der Frau Jürgens

begonnen. Es ergibt sich daraus, daß Frau Jürgens sich ohne Wissen ihres Mannes bei einem Stargarder Amtsgerichtsrat 500 Mark, bei einem Justizrat 200 Mark geliehen hat. Die Schulden wurden später von Jürgens beglichen. Einen Betrag von 3000 Mark hat sich Frau Jürgens ebenfalls mit der Bitte, ihrem Mann nichts davon zu sagen, bei einem Stargarder Oberregierungsrat mit der Angabe geborgt, ihre Prozeßkosten in Kassel damit bezahlen zu wollen. Einige Geschäftsleute, bei denen Frau Jürgens Schulden bis zu 200 Mark gemacht hatte, geben an, daß diese Schulden inzwischen von Jürgens bezahlt worden sind. In einigen Fällen wurden die geschuldeten Summen durch Pfändung eingetrieben.

Bergwerks-Katastrophen in England.

Mehr als 80 Menschen umgekommen.

Die erste Katastrophe ereignete sich etwa um 1 Uhr früh im Marinebergwerk, einer der größten Gruben der Ebbw Vale-Gesellschaft in Monmouthshire, die normalerweise etwa 1700 Bergleute unter Tage beschäftigt. Ungefähr 1202 Bergleute waren an der Arbeit, als eine Explosion erfolgte. Die Mehrzahl der Leute konnte sich an die Oberfläche retten; andere aber waren so tief in der Grube tätig, daß ein Entrinnen unmöglich war. Die Toten und Vermißten zählen 51. Die Bergungsarbeiten gestalteten sich infolge von Gesteinsverschiebungen und Vergasung des Stollen schwierig.

*

Ein zweites Unglück ereignete sich bei der Abteufung eines neuen Schachtes in Bilsthorpe (Nottinghamshire). Dort brach ein Wasserrohr, so daß der Schacht überschwemmt wurde. Die von dem Wasser mit nach unten gerissenen Erdmassen verursachten den Zusammenbruch eines Gerüstes, auf dem eine Anzahl von Bergleuten mit Absenkungsarbeiten beschäftigt war. Das Gerüst stürzte auf den Grund des Schachtes und 14 Mann ertranken.

Durch Fastnachtspfannkuchen vergiftet.

Einen tragischen Abschluß nahm eine Fastnachtsfeier, die die Angestellten einer Weingroßhandlung in Berlin-Schöneberg in den Kellerräumen der Firma veranstaltet hatten. Vier Personen sind nach dem Genuß von frischen Pfannkuchen unter Vergiftungserscheinungen lebensgefährlich erkrankt. Die Polizei hat die Pfannkuchenreste beschlagnahmt und sie zur bakteriologischen Untersuchung an das Polizeipräsidium weitergegeben. Es besteht allerdings auch die Möglichkeit, daß die Erkrankungen auf den Genuß von schlechtem Alkohol zurückzuführen sind, oder aber daß Kohlenoxydgasvergiftung vorliegt.

Wieder eine Grubenkatastrophe.

Auf Zeche de Wendel durch Schlagwetterexplosion 12 Beamte und 11 Bergleute schwer, zwei Bergleute leicht verletzt! Der unterirdische Brand!

Hamm, 2. März. Am Dienstag früh ereigneten sich auf der Zeche de Wendel im Revier 12, Flöz Robert, drei Schlagwetterexplosionen, von denen eine immer stärker als die andere war. Insgesamt 25 Personen wurden durch das Grubenunglück verletzt, ein leitender Ingenieur, 11 Oberbeamte und Beamte und 13 Bergleute. Die Katastrophe entstand bei den Arbeiten zur Abdämmung eines unterirdischen Feuers.

Ein Augenzeuge, der an der Unglücksstätte gearbeitet hat, berichtet über die Vorgänge am Dienstag vormittag folgendermaßen: „Auf Sohle III, in einer Tiefe von etwa 800—850 Metern, brennt das Bergwerk seit langen Jahren. Ich erinnere mich schon 1919 von dem unterirdischen Feuer gehört zu haben. An der gleichen Stelle, ereignete sich im November v. Js. eine Schlagwetterexplosion, die mehrere Opfer forderte. Bis dahin war die Zeche de Wendel nie von schlagenden Wettern betroffen worden. Nach dem November-Unglück baute man den brennenden Teil des Stollens mit einer 16 Meter dicken Mauer zu, um den Brandherd abzugrenzen und das Feuer allmählich zum Ersticken zu bringen. Heute morgen erfolgte gegen 6 Uhr eine leichte Explosion, bei der ein Stück dieser Mauer herausflog. Zwei Stunden später erfolgte eine zweite, weit stärkere Explosion, die die ganze dicke Mauer wie ein Kartenhaus umklappen ließ. Große Gesteinsmassen und dicke Eisenteile flogen umher. Zwei Bergleute wurden durch diese umherfliegenden Stücke schwer verletzt, der eine, dem fast die Beine abgequetscht wurden, kann unter ungünstigen Umständen beide Beine einbüßen. Ich sagte darauf zu einem meiner Arbeitskollegen: „Du, hier ist dicke Luft, komm, wir drücken uns beizeiten!" Dies taten wir und sind daher vor der Katastrophe gerettet worden. Als die zweite starke Schlagwetterexplosion bekannt wurde, bemächtigte sich der Bergleute unter Tage eine gewisse Panik und die Betriebsleitung fuhr mit zahlreichen Oberbeamten und Beamten unter Führung des leitenden Ober-Ingenieurs Platz in den Unglücksschacht ein, um hier dem Brandherd zu Leibe zu rücken und weiteres Unheil zu verhüten. Eine Anzahl mutiger Bergleute folgte den Führern an die Unglücksstätte. Sie waren mit Sauerstoffapparaten und anderen Schutzvorrichtungen ausgerüstet. Da ereignete sich gegen 8¼ Uhr die dritte und stärkste Schlagwetterexplosion, die 23 Personen verletzte. Ich dankte meinem Schöpfer, daß ich diesmal nicht mit dabei war. Denn die Verletzten, die nacheinander geborgen wurden, sahen ganz schrecklich aus. Schwarz verbrannt an Gesicht und Händen, die Kleider versengt in Lumpen und Fetzen, Verbrennungen schwerster Art am ganzen Körper! Außer innerlichen und äußerlichen Verbrennungen hatten die meisten auch unter den Folgen der Gasvergiftung zu leiden. Sie waren fast ohne Ausnahme bewußtlos. Zu den Schwerstverletzten gehören der Oberingenieur Platz, die Bergleute Dahlhoff und Böckelmann Vater und Sohn, von denen der Sohn noch schwerer verletzt ist als der Vater. Nur zwei Bergleute konnten nach Anlegung eines Verbandes nach Hause entlassen werden. Die anderen wurden mit ihren schweren Verletzungen teils in das Städtische, teils in das Katholische Krankenhaus zu Hamm eingeliefert.

Im Katholischen Krankenhause fanden sechs Beamte und acht Bergleute Aufnahme, deren Zustand in den Abendstunden noch als recht bedenklich bezeichnet werden mußte. Eine unmittelbare Lebensgefahr besteht jedoch für keinen der Verletzten.

Das Städtische Krankenhaus, das sechs Beamte und drei Bergleute aufnahm, teilte am Abend auf Anfrage mit, daß die dort untergebrachten Patienten sich in befriedigendem Zustande befänden.

Gegen 3 Uhr nachmittags waren Herren vom Oberbergamt zur Stelle, die mit der Betriebsleitung einfuhren, um die Entstehungsursache des Grubenunglückes festzustellen und weitere Verhütungsmaßregeln zu beschließen.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 2. März 1927.

Die Beschäftigung von Erwerbslosen bei Notstandsarbeiten.

Trotz wesentlicher Erhöhung der Kontingente der produktiven Erwerbslosenfürsorge geht die Zahl der bei Notstandsarbeiten beschäftigten Erwerbslosen in Preußen ständig zurück. Wenn diese bedauerliche Erscheinung auch hauptsächlich in den Witterungsverhältnissen begründet ist, so ist doch, wie der Minister für Volkswohlfahrt in einem Runderlaß ausführt, nicht zu verkennen, daß ein erheblicher Teil der bereits genehmigten Notstandsarbeiten nur mit erheblicher Verzögerung in Gang gebracht wird. Der Minister ersucht daher, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, die nachgeordneten Behörden, mit besonderem Nachdruck auf alle Träger von Notstandsarbeiten einzuwirken, damit mit den bereits anerkannten Arbeiten, sowie es die Witterung gestattet, unverzüglich begonnen wird.

*

Keine Aufwertung der Sparguthaben über 12,5 Prozent hinaus.

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, ist eine über 12,5 Prozent hinausgehende Aufwertung für alle preußischen öffentlichen Sparkassen mit Rücksicht auf die finanzielle Lage der Sparkassen und ihrer Gewährverbände nicht möglich. Aus dem gleichen Grunde kann auch eine rückwirkende Aufwertung für die nach einem Stichtag zurückgezahlten Sparguthaben nicht angeordnet werden.

*

Dürfen die Gemeinden vor dem Kriege verauslagte Straßenausbaukosten von den Anliegern in Goldmark erstattet verlangen?

Mit dieser Frage hatte sich das Oberverwaltungsgericht in einem Rechtsstreit zu befassen, welcher zwischen der Firma V. u. W. und dem Berliner Magistrat schwebte. Nachdem auf dem Grundstück der betreffenden Firma ein Schuppen errichtet worden war, zog der Berliner Magistrat die Firma V. u. W. zu den Ausbaukosten der in Frage kommenden Straße mit einem Betrage von 35 268 Mk. heran. Nach fruchtlosem Einspruch erhob die betreffende Firma Klage beim Bezirksausschuß, welcher betonte, allerdings unterliege es keinem Zweifel, daß ein Gebäude im Sinne des § 15 des Fluchtlinlengesetzes errichtet worden sei. Die Forderung des Magistrats sei aber nur in Höhe von 36 268 Papiermark gerechtfertigt. Diese Entscheidung focht der Berliner Magistrat mit der Revision beim Oberverwaltungsgericht an, welches auch die Vorentscheidung aufhob und die Klage der Firma V. und W. abwies, indem u. a. ausgeführt wurde, die Frage, ob eine Heranziehung zu Goldmarkbeträgen zulässig sei, sei im Hinblick auf § 15 (1) des Fluchtlinlengesetzes zu bejahen. Nach § 15 a. a. O. können die Gemeinden durch Ortsstatut festsetzen, daß zwecks Anlegung einer neuen Straße entweder die Anlieger einer neuen Straße zur Herstellung der Straße usw. angehalten oder zum Ersatz der durch den Straßenausbau entstehenden Kosten veranlagt werden können, sobald sie ein Gebäude an der betreffenden Straße errichten. Der Wert der Aufwendungen stehe fest, sobald der Straßenausbau vollendet sei. Das Gesetz stelle die Leitung der Straßenherstellung durch die Anlieger dem Ersatz der von der Gemeinde aufgewendeten Kosten gleich. In der Regel werde der Straßenausbau durch die Anlieger als praktisch undurchführbar anzusehen sein. Wenn auf der einen Seite ein gewisser Wert, der nicht ziffernmäßig bestimmt sei, von den Anliegern in die Straßenanlegung gesteckt werden müsse, dann sei der Ersatz des Wertes nur dahin aufzufassen, daß die Gemeinde nach dem Fluchtliniengesetz ebenso gestellt werden solle wie im Falle der Straßenanlegung durch die Anlieger. Beim Abschluß des Straßenausbaues stehe fest, welcher Betrag dazu aufgewendet worden sei. Die Erstattung dieses Betrages könne verlangt werden, sobald die gesetzlichen Voraussetzungen vorliegen. Wenn man unter Heranziehung der maßgebenden Münzgesetze die nach der Inflation geschaffene Goldmark und Reichsmark mit der Mark der Vorkriegszeit vergleiche, so sei anzunehmen, daß sich beide Währungen decken. Die klagende Firma als Anliegerin an einer neuen Straße könne sich nicht dadurch beschwert fühlen, wenn die Veranlagung in Goldmark bezw. Reichsmark erfolgt sei. (IV. C. 18. 26).

*

Die Meisterprüfung als Putzmacherin legte am 23. Februar Frau Ernst Kümper, Oststraße, vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer in Dortmund ab.

Ein Herbstgeländelauf des Hellweg-Märkischen Turngaues verbunden mit einem Jugendwartetag findet am 23. Oktober in unserer Stadt Kamen statt.

Eine Neuerung im Grubenbetrieb wurde am letzten Samstag auf Schacht Grillo eingeführt. Auf der 670 Meter tiefgelegenen 5. Sohle wurde erstmalig die elektrische Lokomotiv-Förderung mit Oberleitung in Betrieb genommen. Die veraltete Seilbahn-Förderung hat nun auch auf der hiesigen Schachtanlage der modernen Elektro-Lokomotiv-Förderung weichen müssen.

(Immer wieder Fahrraddiebstähle.) Gestern, Dienstag morgen stellte ein Bergmann aus Lerche sein Fahrrad in den Hausflur der Dieningschen Wirtschaft in der Bahnhofstraße. Nach kaum 5 Minuten mußte er feststellen, daß das Fahrrad verschwunden war. Er meldete dies gleich der Polizei, welche auf Rückfragen feststellen konnte, daß ein Radfahrer, der wohl als Täter in Frage kam, in der Richtung nach Lünen zu gefahren sei. Man verfolgte diesen mit einem Motorrad, konnte ihn westlich von Oberaden einholen und dingfest machen. Es handelt sich um den Erwerbslosen Arbeiter Heinrich Rabe, gebürtig aus Bönen, der keinen festen Wohnsitz zur Zeit hat, und sich nach Angaben der dortigen Polizei bereits zwei Jahre so herumtreibt. Man nimmt nicht zuviel an, wenn man ihm den Fahrraddiebstahl vom Vortage bei Rechtsanwalt Bona gleichfalls zuschiebt.

j.) Südkamen, 2. März. (Diebstahl.) Wieder einmal bestohlen wurde am Sonntag der Einwohner B. von hier. Entwendet wurden eine Anzahl Hühner. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Weddinghofen, 2. März. (Totenglocke.) Am letzten Freitag bewegte sich ein langer Leichenzug von hier zum Friedhof nach Methler. Es galt, den allverehrten Landwirt Ostendorff zur letzten Ruhe zu betten. Voran schritt der Krieger- und Landwehrverein, dessen Ehrenmitglied der Verstorbene war, dann folgte die Freiwillige Feuerwehr. Hinter dem Sarge folgten die Leidtragenden, Freunde und Bekannte der Gemeinde und der Nachbargemeinden. Der Entschlafene gehörte zwei Jahrzehnte der Gemeindevertretung, der Amtsversammlung, der Schuldeputation des Gesamtschulverbandes Methler, sowie der Kirchenvertretung an. Mit ihm ist ein aufrichtig guter Mann, ein treues Mitglied der Gemeinde Weddinghofen heimgegangen. Möge dem Entschlafenen die Erde leicht sein.

Altenbögge, 2. März. Ueberfallen und blutig geschlagen wurde in der Samstag-Nacht der Bergmann H. auf der Bismarckstraße. Hinzukommende Passanten befreiten den Ueberfallenen und es stellte sich heraus, daß es sich um eine Verwechselung handelte. Der Täter wurde erkannt.

Unna, 2. März. Auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienste der Stadt Unna, kann der Klärmeister Wilhelm Hellwig zurückblicken. Der Jubilar stand schon lange Jahre im Dienste der Oeffentlichkeit, als Vorsteher des Stadtverordnetenkollegiums, welchen Posten er auch in diesem Jahre wieder versieht. Aus Anlaß seines Jubiläums haben die Kommunalbeamten am vergangenen Samstag eine kleine Feier veranstaltet, wobei dem Jubilar ein Angebinde überreicht wurde.

Bönen, 2. März. (Einbruch.) In der Nacht von Samstag zum Sonntag wurde bei dem Tabakwarenhändler H. eingebrochen und Zigaretten, Pfeifen, Schokoladen usw. im Werte von einigen hundert Mark gestohlen.

Lünen, 2. März. (Aus der Stadtverordneten-Versammlung.) In der am vergangenen Samstag stattgefundenen Stadtverordneten-Versammlung wurde zum Ausbau mehrerer Straßen und zur Kanalisierung einiger Straßen eine Magistratsvorlage angenommen, die zur Ausführung dieser Notstandsarbeiten ein Darlehen bei der preußischen Staatsregierung von 200 000 ℳ zu 4% Zinsen bei 15jähriger Tilgung aufzunehmen vorschlägt; gleichzeitig soll bei der Landesbank der Provinz Westfalen oder einem anderen öffentlichen Geldinstitut um ein Darlehen von 20 000 ℳ zu angemessenen Bedingungen nachgesucht werden. Ferner wurde für das neue Gymnasium, welches auf dem Platz zwischen Wilhelm- und Rathenaustraße gebaut werden soll, zur Erlangung guter Entwürfe ein Preisausschreiben ausgeschrieben und hierzu 5000 ℳ bewilligt.

#

Dortmunder Rundschau

(Neubau einer städtischen Kinderklinik.) Die von dem bekannten Chirurgen Professor Engel schon vor längerer Zeit als notwendig bezeichnete Kinderklinik wird demnächst in Angriff genommen. Wie man erfährt, haben sich Magistrat und Gesundheitskommission geeinigt, den Bau auf dem Gelände des Botanischen Gartens an der Beurhausstraße aufführen zu lassen. Die Klinik ist bereits für 200 Betten geplant. Die Kosten sind auf 2½—3 Millionen Mark veranschlagt.

(Der Dortmunder Sender soll fallen.) Die Leitung der Westdeutschen Rundfunk-A.-G. will den Dortmunder Sender am 1. April außer Betrieb setzen, sofern ein Detektorenempfang mit Zimmerantenne in Dortmund von dem bestehenbleibenden Sender in Münster sich hat ermöglichen lassen. Der bisherige Direktor des Dortmunder Senders hat bereits die Leitung des Senders in Münster übernommen.

(Bürgermeister Hirsch-Dortmund zum Städtebaugesetz.) In einer außerordentlichen nichtöffentlichen Stadtverordneten-Sitzung verbreitete sich Bürgermeister Hirsch über den Gesetzentwurf über das Städtebaugesetz. Die Tendenz des Entwurfes ist zweifellos zu begrüßen. Eine Reihe von Bestimmungen fordert aber vom Standpunkte der kommunalen Selbstverwaltung zur Kritik heraus. Im Abschnitt über die Fluchtlinienpläne finden wir nicht eine einzige Bestimmung, die dem modernen Gesichtspunkte von Selbstverwaltung auch nur in etwa entgegenkommt, wohl aber eine Reihe von Bestimmungen, die das geltende Recht verschlechtern. Die Städte müssen sich mit aller Entschiedenheit dagegen wenden, daß nicht etwa den einzelnen beteiligten Grundbesitzern, sondern der Vertretung von Industrie und Landwirtschaft Einspruchsrecht angeräumt werden soll. Von Interessentenkreisen wird gesagt, der Entwurf sei eigentumsfeindlich. Die Bestimmung über die Grundstücksumlegung stände mit der Reichsverfassung im Widerspruch. Der Grundsatz der Unverletzlichkeit des Privateigentums werde verletzt. Ganz abgesehen davon, daß man den Spekulationswert des Bodens, also einen noch zu erwartenden Wert, nicht gut als Eigentum bezeichnen kann, kann ich einen Widerspruch zu der Reichsverfassung nicht entdecken. Trotzdem ist zuzugeben, daß in den neuen Bestimmungen eine große Gefahr für die Gemeinden liegt. Der Städtetag kommt zu dem Vorschlag, das Gesetz solange zurückzustellen, bis durch eine reichsgesetzliche Regelung grundlegender Fragen der Rahmen dafür geschaffen ist. Ueber die Aussichten des Entwurfes läßt sich augenblicklich noch nichts sagen. Es ist möglich, daß der Ausschuß des Landtages die Beratungen solange aussetzt, bis eine Reihe von Fragen durch Reichsgesetz geklärt ist. Aber selbst, wenn der ernste Wille besteht, ohne Rücksicht auf das Reich vorzugehen, so wird doch bei der Kompliziertheit der Materie der Ausschuß vor dem Herbst mit seiner Arbeit nicht fertig werden, so daß die zweite Lesung im Plenum frühestens um Weihnachten herum beendet sein könnte. Das würde an sich nichts schaden; denn besser ein gutes Gesetz, das etwas spät in Kraft tritt, als ein mit Fehlern behaftetes, das im Eiltempo verabschiedet ist und seinen Zweck verfehlt.

*

Versuchter Lohngeldraub.

Dorstfeld, 1. März. Heute früh wurde auf der Zeche Dorstfeld ein Lohngeldraub versucht. Der geplante Raub ist mißlungen. Eine Person wurde erschossen und eine andere durch einen Bauchschuß schwer verletzt. Weitere Einzelheiten über den Hergang liegen noch nicht vor.

Westfalen a Rheinland

Beraubung eines Postautos.

Münster, 1. März. Der Eisenbahn-Ueberwachungsabteilung des Hauptbahnhofs Münster wurde mitgeteilt, daß gegen 7,30 Uhr nachmittags das Postauto Aschebeng — Dreusteinfurt von vier unbekannten Männern angehalten und beraubt worden ist. Die Räuber waren mit Rädern versehen und trugen Revolver bei sich. Die gesamte Post wurde geraubt. Der Wert der gestohlenen Sachen konnte noch nicht angegeben werden. Verletzt wurde keine Person. Die Räuber sind unerkannt entkommen.

*

Gütersloh, 1. März. (Richtfest des Ev. stift. Gymnasiums.) Das Richtfest für den Neubau des Ev. stift. Gymnasium wurde unter Teilnahme staatlicher und städtischer Behörden, der gesamten Schule, der am Bau beteiligten Unternehmer und Arbeiter feierlich begangen. Die Teilnehmer begaben sich in festlichem Zuge unter Vorantritt der Schülerkapelle und des Trommelkorps zum Vereinshaus, wo eine stimmungsvolle Feier alle Beteiligten bis zum Abend vereinte. Von dem etwa 40 Meter hohen Turm leuchtete die oben angebrachte Richtkrone mit vielen Lampen über die ganze Stadt weit ins Westfalenland hinaus.

Paderborn, 1. März. (Aus Furcht vor Strafe in den Tod.) Vor dem Schwurgericht hatte sich in den nächsten Tagen der Chauffeur W. Essentho wegen Brandstiftung zu verantworten. Aus Furcht vor der Strafe hat er nun seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Gerthe, 1. März. (Aufnahme einer Anleihe.) In Gerthe-Harpen hat die Gemeindeverwaltung beschlossen, eine Anleihe von 500 000 ℳ für den Wohnungsbau aufzunehmen.

Duisburg, 1. März. (Im Streit erstochen.) Am Abend kam es auf der Hüttenstraße zwischen mehreren Arbeitern zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf der 24jährige Arbeiter Heinrich Disius seinem gleichaltrigen Kollegen Arthur Lammertz einen Messerstich in die Herzgegend versetzte, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Täter wurde festgenommen.

*

Der künftige Personenverkehr auf dem Rhein.

Düsseldorf, 1. März. Seitdem die in der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrt verbundenen beiden Gesellschaften, die Dampfschiffahrts-Gesellschaft für den Nieder- und Mittelrhein in Düsseldorf und die Preußisch-Rheinische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, ihre seit vielen Jahren bestehende Interessengemeinschaft enger gezogen haben, sind die gemeinsamen Verwaltungen bestrebt, die Möglichkeiten des Verkehrs mehr und mehr zu erweitern. Zur Zeit finden Vorbesprechungen über die Ausgestaltung des diesjährigen Fahrplanes statt. Nach den vorläufigen Vereinbarungen ist mit einer weiteren Neuerung zu rechnen derart, daß der Main mit in den Verkehr hineinbezogen werden soll, und zwar deshalb, um für Frankfurt-Main einen direkten Verkehr mit Salonbooten zum Rhein via Main zu schaffen. Die Einzelheiten dieses Verkehrs unterliegen noch der Beratung. Die Besprechungen mit den beteiligten Direktionen der Reichseisenbahn haben dazu geführt, daß die wahlweise Gültigkeit der Fahrscheine oder Fahrkarten für Schiff oder Eisenbahn und der Uebergang von einem Verkehrsmittel auf das andere innerhalb gewisser Zonen jederzeit fertiggestellt wird. Im vorigen Jahre ist seit dem letzten Friedensjahr zum erstenmal wieder diese Einrichtung versuchsweise eingeführt worden. Der Fahrplan wird wieder die beiden Expreß-D-Fahrten zwischen Köln und Mainz mit beschleunigter Fahrzeit, je zwei Schnellfahrten in der gleichen Richtung und eine größere Anzahl von Lokalfahrten bringen. Als die Saison im vorigen Jahre geschlossen wurde, ergab sich, daß die seit einigen Jahren auf dringenden Wunsch von Interessenten des Niederrheins eingeführten Fahrten zum Niederrhein in einer Tagesfahrt Düsseldorf—Emmerich und zurück nicht den Zuspruch fanden, der die Deckung der Selbstkosten voraussetzte. Selbst die „Gesolei" hat hieran nichts geändert. Die Gesellschaft trug sich deshalb mit dem Gedanken nach Aufgabe dieser Fahrten, wenn nicht die interessierten Städte eine größere Subvention zur Deckung der Unkosten zusammenbringen würden. Das ist gelungen und infolgedessen wird dieser Verkehr im Rahmen des großen Fahrplanes täglich stattfinden. Aus den Gründen der mangelnden Rentabilität war auch der Verkehr Düsseldorf—Königswinter und zurück in einer Eintagfahrt aufgegeben. Auch hier tritt eine teilweise Neuwiedereinführung dadurch ein, daß dreimal wöchentlich ein Dampfer Köln—Düsseldorf und umgekehrt in einer Tagesfahrt verkehrt. Der Schiffspark wird durch zwei weitere Motorschiffe von je 600 Personen Fassungsgehalt erweitert werden. Wenn das Wetter es gestattet, soll bereits zu Ostern in beschränktem Rahmen mit den Fahrten begonnen werden. Der große Fahrplan tritt wie gewöhnlich mit dem 20. Mai in Kraft. Als neue Stationen für den Personenverkehr werden Brohl und Lorch eingerichtet. Dadurch sind neue bequeme Zugangswege zum Brohltal und zur Eifel bezw. zum Taunus und seinen Seitentälern geschaffen.

Erkelenz, 1. März. (Vom Karneval in den Tod.) In einer Baracke auf einem Schulhof wurde die Leiche eines jungen Mädchens an der Tür erhängt aufgefunden. Die Tote trug ein Karnevalkostüm; sie hatte ihre Strümpfe ausgezogen und sich an ihnen erhängt. Vorher hatte sie einen Maskenball besucht. In dem Lokal wurde unter der zurückgelassenen Garderobe ein an sie gerichteter Brief aus Frankreich gefunden. Die Polizei ist mit der Aufklärung des Falles beschäftigt.

Köln, 1. März. (Rosenmontagszug in Köln.) Am Rosenmontag fand mit behördlicher Genehmigung zum ersten Mal seit 1913 wieder die aus vier Abteilungen bestehende Kappenfahrt statt, die in Gegenwart einer vieltausendköpfigen Menge von nah und fern ohne Störung verlief. Der übermütige Ulk, der Zeitereignisse und Zeiterscheinungen und Angelegenheiten rein örtlicher Natur in lustiger Weise verspottete, vollzog sich altem Herkommen gemäß in einem farbenprächtigen künstlerischen Rahmen und wurde mit Jubel aufgenommen.

Erkelenz, 28. Febr. (Aufgedeckter Gattenmord.) Vor etwa vier Wochen wurde in dem benachbarten Holzweiler die Frau des Viehwärters Hermanns tot mit dem Gesicht auf dem Kohlenkasten liegend aufgefunden. Man nahm an, daß die Frau, die an epileptischen Anfällen litt, in einem solchen Anfall gestürzt und im Kohlenkasten erstickt ist. Bei der ärztlichen Untersuchung fand man jedoch Strangulationsmerkmale. Der Ehemann, der verhaftet wurde, hat nunmehr gestanden, die Frau erwürgt zu haben. Der Mann unterhielt ein Verhältnis mit einem Dienstmädchen.

Der größte Spion der Gegenwart.

Trebitsch Lincoln bei den Kantonesen.

Der „größte Spion der Gegenwart", der einstige exjüdische Presbyterianer-Bischof, britische Parlamentsabgeordnete, Kapp-Pressechef usw. Trebitsch-Lincoln scheint es nicht lange in der stillen Beschaulichkeit des ostindischen Buddhistenklosters, in das er sich für immer zurückziehen wollte, ausgehalten zu haben. Die neuesten Berichte, wonach er jetzt für die Kantonarmee tätig ist und deren antiimperialistische Propaganda leitet, haben in ganz England das größte Aufsehen erregt und die seltsamen Umstände in Erinnerung gerufen, unter denen Lincoln zuletzt von den britischen Gestaden fortgewiesen wurde.

Die abenteuerliche Reise, die der Verwandlungskünstler im vorigen Sommer von Java bis nach England unternahm, um seinen wegen Raubmordes zum Tode verurteilten Sohn vor der Hinrichtung noch einmal zu sehen, dürfte noch in guter Erinnerung sein. Als der Dampfer in England eintraf, war die Hinrichtung bereits vollzogen. Geheimpolizisten gingen an Bord und erklärten Lincoln, daß er sofort verhaftet werden würde, falls er wagen sollte, an Land zu gehen. Die furchtbarsten Drohungen gegen England und die ganze weiße Rasse ausstoßend, fuhr er mit dem nächsten Dampfer wieder zurück.

Und nun war er kürzlich wieder in der Schweiz aufgetaucht, wo er als Vertreter der Kantonregierung einen Riesenpump von hundert Millionen plante, für die Munition gekauft werden sollte. Was Lincoln schon damals im Schilde führte, hat er den Zeitungsvertretern verraten, die ihn bei seinem unfreiwilligen Abschied von der britischen Küste umdrängten: „Ich hatte gehofft", so äußerte er sich damals, „für immer mit dem politischen Leben und dessen verrotteten Intrigen abgeschlossen zu haben. Aber mein Land jagt mich fort und ich werde schon wissen, wo ich meine Freunde finde. Mit Hilfe der gelben Massen werde ich das Land zu treffen wissen, das mich wie einen Feind behandelt."

Die Ausführung seiner Drohungen scheint der Abenteurer inzwischen tatkräftig betrieben zu haben. Schon vor 5 Jahren war er zum ersten Male in China aufgetaucht. Damals kam er mit knapp 100 Mark in der Tasche nach Schanghai. Innerhalb 2 Monaten hatte er jedoch die Sprache so weit beherrscht, daß er sich an die führenden Politiker wenden und ihnen seine Pläne vorlegen konnte. Er verstand es so gut, die Chinesen zu überreden, daß man ihm einen hervorragenden Posten anvertraute, ihn in einem Palast einquartierte und ihm sogar eine eigene Leibgarde zur Verfügung hielt.

Er mißbrauchte aber auch diesmal das Vertrauen und rückte mit dem Geld aus, mit dem man ihn nach Europa geschickt hatte. Es wurde ein Preis auf seinen Kopf gesetzt, trotzdem wagte sich Lincoln, getreu seinen Drohungen im Spätsommer vorigen Jahres wieder nach dem Lande der Mitte. Nachdem Wu-Pei-Fu auf seine Dienste mit Dank verzichtet hatte, hatte er die Verwegenheit, geradewegs zu demselben General zu gehen, der eine Prämie auf seinen Kopf ausgesetzt hatte. Was zwischen dem General und ihm gesprochen wurde, ist nicht bekannt geworden, das Ergebnis war aber, daß der Allerwelts-Abenteurer als Ratgeber des Generals zur Südarmee geschickt wurde. Der Name dieses Führers ist Yang Sen, und man führt die Tatsache, daß er mit Wu-Pei-Fu gebrochen hat und zur Südarmee übergegangen ist, auf den Einfluß Lincolns zurück. Jedenfalls wird dieser moderne Cagliostro noch oft von sich reden machen!

Aus aller Welt

— **Zwei Knaben eingebrochen und ertrunken.** In Konradsdorf in Schlesien brach ein 7jähriger Knabe auf dem Eise der Deiche ein. Der 13jährige Sohn einer Kriegerwitwe wollte zur Hilfe eilen, brach jedoch gleichfalls ein. Beide Knaben sind ertrunken.

*

Der Abschluß der Moabiter Akten-Affäre.

Mit der Erledigung des fünften und sechsten Aktenbeseitigungsprozesses ist der Moabiter Aktenskandal in erster Instanz abgeschlossen. In dem Aktendiebstahlsprozeß, der sich um den Fall Peiser drehte, ergab sich, daß auch hierbei der Bankdirektor Kunert, wegen dessen Auslieferung nach einer Andeutung des Oberstaatsanwalts Kriminalkommissar Kanthak in Paris verhandelt, eine nicht unwesentliche Rolle spielt. Dieser Strafprozeß endete mit der Verurteilung des Justizinspektor Pahlke zu einem Jahr sieben Monaten Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe oder einem weiteren Monat Zuchthaus und drei Jahren Ehrenverlust. Justizobersekretär Rossel wurde wegen Beihilfe zu 13 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Bankbeamte Peiser erhielt wegen Anstiftung und Bestechung ein Jahr Gefängnis. Weiter stand Justizinspektor Pahlke wegen Unterschlagung von Amtsgeldern und Beiseiteschaffung der dazu gehörenden Strafakten noch einmal allein vor dem Richter. Er war geständig und wurde zu einer weiteren Strafe von 20 Monaten Zuchthaus und einem weiteren Monat anstelle von 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Damit hat Pahlke an Einzelstrafe insgesamt 10 Jahre 2 Monate Zuchthaus erhalten. Am Schluß der Verhandlungen betonte der Gerichtsvorsitzende, daß Pahlke nicht den Eindruck eines gemeinen Verbrechers mache. Er sei lediglich ein Opfer des Alkohols geworden. Das Gericht werde bei der Zusammenziehung der Einzelstrafen in eine Gesamtstrafe Pahlke das weiteste Entgegenkommen bezeigen.

*

Die „Schlafkrankheit in Deutschland.

Eine besonderes schwere Form der Kopfgrippe.

Vor einigen Tagen ist der Rechtsanwalt und Notar Dr. Mende unter Umständen gestorben, die auf eine Schlafkrankheit schließen lassen. Nach einem ärztlichen Gutachten des Direktors der medizinischen Universitätspoliklinik Professor Dr. Grund in Halle wäre als Entstehungsursache ein besonderer Erreger anzunehmen, dessen nähere Natur noch nicht festgestellt ist. Nachstehend das ärztliche Gutachten des Leiters der medizinischen Universitätspoliklinik in Halle, Professor Dr. Grund: „Dr. Mende aus Bitterfeld, der sich seit dem 13. Februar in der Heilanstalt Weidenplan in meiner Behandlung befunden hat, ist am 21. Februar 1927 an Gehirnentzündung gestorben. Dr. Mende war Anfang Januar ziemlich plötzlich erkrankt mit Benommenheit im Kopfe und Doppelsehen. Auch war er sehr schläfrig. Von Mitte Januar ab war er im Sanatorium Dr. Barner in Braunlage, wo aber keine Besserung eintrat. Am auffallendsten war eine ausgesprochene Steifigkeit und Hemmung bei allen Bewegungen mit maskenartigem Gesichtsausdruck, starke Hemmungen auch im Denkprozeß, Herabhängen der Augenlieder, aber kein Doppelsehen. Bis zur Aufnahme in die Heilanstalt Weidenplan hatte sich die allgemeine Hemmung mehr verstärkt, und es war ein Schlafzustand eingetreten, der sich im Laufe der Woche bis zur völligen Unerweckbarkeit steigerte. Auffallend war eine eigentüml. Uebersekretion d. Talgdrüsen im Gesicht (sogenanntes Salbengesicht). Nach dem Gesagten kann an der Diagnose kein Zweifel bestehen." — Von anderer sachkundiger Seite schreibt man: Bei dieser „Schlafkrankheit" handelt es sich nicht um die echte tropische Schlafkrankheit, die bekanntlich in Berlin im Robert Koch-Institut in vorbildlicher Weise bekämpft wird. Hier handelt es sich, obwohl auch Methylalkohol eine Rolle gespielt haben soll, offenbar um Encephalitis lethargica mit den schweren Folgeerscheinungen des Parkinsonismus. Die Krankheit ist bei unserer Bevölkerung seit 1922 nur zu genau bekannt als Kopfgrippe. Es ist tatsächlich eine Grippe, bei der es zu chronischen Folgeerscheinungen kommt, die außerordentlich schwerwiegende Nervenstörungen im Gefolge haben. Seit 1922 bis heute haben sich Heilstätten und Siechenhäuser angefüllt mit den unglücklichen Opfern dieser furchtbaren Krankheit. Namentlich die jugendlichen Opfer der Seuche bieten auch für den abgebrütetsten Mediziner einen furchtbaren Anblick. Die Kranken machen den Eindruck von Verblödung. Ihr Intellekt ist aber durchaus nicht immer gestört. Sie haben nur eine stark verminderte Fähigkeit, die Befehle an ihre Muskeln zur Ausführung von Bewegungen vom Gehirn aus weiterzuleiten. Nicht nur Deutschland, sondern auch England leidet besonders stark gerade unter dieser Form der Grippe. Es ist noch nicht gelungen, den Krankheitserreger auf Kaninchen zu übertragen. Das preußische Wohlfahrtsministerium hat zur Bekämpfung dieser Krankheit besondere Energie aufgewandt. Im akuten Zustande ist sie heilbar; wenn sie dagegen chronisch wird, ist sie bis heute leider unheilbar. Die Opfer der chronischen Erkrankung an dieser Form der Grippe siechen im Augenblick in Deutschland noch zu vielen Hunderten, ja Tausenden dahin."

*

— **Der Ueberfall bei Mühlhausen fingiert.** Der Raubüberfall auf einen Postwagen bei Mühlhausen, über den berichtet wurde, hat sich als fingiert herausgestellt. Die polizeilichen Feststellungen haben ergeben, daß der Führer des Wagens sich die Verletzungen selbst beigebracht und den Betrag von 1000 Mark unterschlagen hat. Der ungetreue Beamte wurde verhaftet.

— **Wichtig für Männer!** In Paris beschäftigt man sich mit „sehr ernsten Dingen", die eine vollständige Umwälzung auf dem Gebiete der Männermode bedeuten könnten: es hat sich eine „Liga gegen die Halsqual" gebildet, ein Bund achtungswerter Männer, der die ganze Welt von den zu den Oberhemden gehörenden Kragen befreien will, sowohl von den steifgeplätteten wie auch von den anderen. Alles, was Kragen heißt, soll verschwinden, und wie man einst den Kampfruf hatte: „Frei sei der Mensch!", so ruft man jetzt begeistert und siegessicher: „Frei sei der Hals!" Und wenn eine ganze Armee von Wäschefabrikanten und Oberhemdenreisenden in die Schranken treten sollte — die Pariser werden schon mit ihnen fertig werden. Unter großem Jubel wurde schließlich Andre Antonie, der berühmte Theaterdirektor und Kritiker, zum ersten Präsidenten des Bundes der Halsfreiheitsapostel gewählt. Dem Verwaltungsrat des Bundes — was verwaltet wird, wird leider nicht mitgeteilt — gehören Künstler und Journalisten von Ruf und Namen an. Man kam in den Versammlungen zu einigen Entschließungen, aber zu keinem Entschluß: vor allem ist noch nicht ganz heraus, wie der geplante Angriff gegen den Kragen eröffnet werden soll. Am besten ist's, man packt die renitenten Männer beim Kragen und reißt ihnen diesen einfach herunter!

— **Schweres Autounglück.** Ein Kaufmann aus Bielefeld fuhr an einem unübersichtlichen Bahnübergang der Kleinstrecke Frankenstein — Silberberg in Schlesien in den von Frankenstein kommenden Abendzug hinein. Infolge starken Sturmes hatte der Führer das Läuten der Maschine überhört. Der Führer wurde unter den Zug geschleudert und konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Wirtschaft u. Handel

Die A. E. G.-Versammlung.

Die Generalversammlung der A. E. G. in Berlin beschloß antragsgemäß, die Dividende für die Stammaktien auf 7 Prozent (im Vorjahre 6 Proz.) und für die Vorzugsaktien auf 5 bezw. 6 Prozent festzusetzen. Im Anschluß an die Versammlung machte Geheimrat Deutsch bemerkenswerte Ausführungen über die Aussichten in der Elektrizitätsindustrie. Geheimrat Deutsch sieht der weiteren Entwicklung mit einer gewissen Sorge entgegen, denn sollte sich die allgemeine Wirtschaftslage sprunghaft bessern, dann wird sich ein Stromhunger einstellen, der nur an wenigen Plätzen Deutschlands glatt bedient werden kann. Ein besonderes Kapital ist der Ausbau der Wasserkräfte Deutschlands, deren Ausbau eine Frage der Zeit und der Kapitalbeschaffung ist. Eine besondere Form der Wasserkraftanlagen sind die Speicherwerke, von denen einige wenige den Spitzenbedarf Deutschlands decken können.

*

Reichstarifverhandlungen für das Baugewerbe.

In den vom 22. bis 25. Febr. abgehaltenen Sitzungen der paritätischen Kommission der Kommission der Arbeitgeber- und Bauarbeiterorganisationen ist eine Einigung über sämtliche bisher besprochenen Punkte erzielt worden. Ueber die Möglichkeit der Annahme oder Ablehnung des neugeschaffenen Vertrages, mit dem sich die beteiligten Verbände im Laufe des nächsten Monats beschäftigen werden, läßt sich nichts voraussagen. Das bisherige Ergebnis ist einstimmig. Nur in den Nebenpunkten strittige Paragraphen sollen am 11. und 12. März geordnet werden, weshalb der Inhalt des Vertragswerkes erst bekanntgegeben wird, wenn dies geschehen ist. Da die Lohnabkommen für das Baugewerbe mit dem 28. Febr. abgelaufen sind, sind sie, um die Beratungen nicht zu stören, überall bis zum 31. März verlängert worden.

*

5% Dividende bei der Bierbrauerei Müser.

Der Aufsichtsrat der Bierbrauerei Gebrüder Müser in Langendreer beschloß, der am 2. April stattfindenden Hauptversammlung bei reichlichen Abschreibungen eine Dividende von 5% auf das Vorkriegskapital vorzuschlagen.

*

Eine wesentliche Frachterleichterung hat die Deutsche Reichsbahn den auf der Leipziger Technischen Messe ausstellenden Firmen zugestanden. Alle auf der Leipziger Technischen Messe unverkauft bleibenden Ausstellungsgüter werden frachtfrei nach den Versandstationen zurückbefördert. Diese Frachterleichterung gilt für alle Entfernungen.

(Starker Ausländerbesuch zur Leipziger Frühjahrsmesse.) Bis jetzt sind 1500 Amerikaner, 1000 Holländer, 800 Engländer, 1000 tschechoslovakische Besucher und Hunderte von Besuchern aus vielen anderen Ländern zur Leipziger Frühjahrsmesse angemeldet.

Spiel/Sport/Turnen

Fußball im Reiche.

Die Berliner Meisterschaftsspiele brachten am Sonntag mit einer Ausnahme die erwarteten Ergebnisse. Nur der Meister der Abteilung B, die Schöneberger Kickers, leisteten sich gegen Berlin 92 eine überraschende Niederlage, die mit 1:5 allerdings reichlich hoch ausgefallen ist. Trotzdem aber bleibt den Schönebergern die Meisterschaft gesichert. In der Abteilung A siegte Hertha/B. S. C. über Union 92 mit 6:1 und Tennis-Borussia konnte über Wacker 04 sogar mit 12:0 triumphieren.

*

Das wichtigste Ereignis in dem nordentschen Verbands-Gebiet war jedenfalls das Endspiel um die Bezirks-Meisterschaft des Kieler Bezirkes. Die beiden Staffel-Meister, Kilia Kiel und Holstein Kiel, standen sich im ersten Entscheidungsspiel gegenüber, das mit 3:3 endete.

Auch in Mitteldeutschland setzten am Sonntag die ersten Entscheidungsspiele um die Verbands-Meisterschaft ein. Ergebnisse von 21:0, 10:0 und 11:0 beweisen aber, daß die Art und das System der Austragung der Verbands-Meisterschaft wirklich nicht einwandfrei ist. In der „Runde der Meister" gab es zwölf Spiele. Der vorjährige mitteldeutsche Meister, Dresdner S. C., schlug Victoria Lauter mit 7:0. Meerane 07 fertigte Victoria Glösten mit 10:0 und die Sp. u. Sp. Vgg. Magdeburg den VfB. Klötze sogar mit 11:0 ab. In der „Runde der Zweiten" ging es ähnlich zu. Dresden 93 schlug den VfB. Sebnitz mit nicht weniger als 21:1.

*

Das Hauptinteresse im süddeutschen Fußball-Lager konzentriert sich naturgemäß auf die Entscheidungsspiele um die süddeutsche Verbands-Meisterschaft. Eine Ueberraschung bedeutet das Ergebnis des Spieles F. S. V. Frankfurt gegen 1. F. C. Nürnberg, bei dem die Frankfurter dem Altmeister ein 3:3 abtrotzten. Sp. Vgg. Fürth hatte gegen Mainz 05 einen hohen 8:0-Sieg. Das 3. Spiel aus der Runde der „Ersten", in dem sich VfB. Stuttgart und der VfL. Neckarau gegenüberstanden, endete mit einem 6:0-Siege der Stuttgarter. — In der Runde der „Zweiten" schlug München 1860 in Saarbrücken den F. V. Saarbrücken mit 4:0, Halbzeit-Ergebnis 2:0. Der Karlsruher F. V. konnte gegen Eintracht Frankfurt nur ein mageres 2:2 herausholen.

In der Runde der „Ersten" stehen sich nunmehr der 1. F. C. Nürnberg und die Sp. Vgg. Fürth als Tabellenführer punktgleich. In der Runde der „Zweiten" führt zwar noch der Karlsruher F. V., jedoch steht München 1860 relativ einen Punkt günstiger.

Kunst u. Wissenschaft

(Karl Schönherr 60 Jahre.) In Wien beging unter reger Anteilnahme von nah und fern der österreichische Heimatdichter Karl Schönherr seinen 60. Geburtstag. Er ist besonders auf dramatischem Gebiete bekannt geworden. Seine „Bildschnitzerin", sein „Sonnwendtag" und seine „Karnerleut" sind über viele Bühnen gegangen. Einen großen Erfolg brachte ihm sein geschichtliches Drama „Glaube und Heimat" aus der Zeit der Gegenreformation in den Alpenländern. Der Dichter lebt zurzeit als Arzt in Wien.

Vereinsnachrichten

Unna, 2. März. Der Jagdschutzverein für den Kreis Hamm hielt am vergangenen Samstag seine von 60 Mitgliedern besuchte Generalversammlung im Hotel Niemeyer in Unna ab. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden Landrat a. D. Schulze-Pelkum, wurde der Jahresbericht erstattet. Die Mitgliederzahl ist im vergangenen Jahre dieselbe geblieben, ferner wurde auf die Bestimmungen des Vereins hingewiesen, daß die Mitglieder mit dem 1. Januar, zur Hebung des Wildbestandes, mit der Hasenjagd Schluß machen; die Aasjägerei soll in Zukunft rücksichtslos an den Pranger gestellt werden, wozu die Mitglieder gebeten worden sind, solche Fälle mitzuteilen. Geschäftsführer Schulze-Böing trug die Jahresrechnung vor; es sind hiernach 518 Mark für das Aussetzen von Wild an Mitglieder gezahlt worden, und 280 Mark Prämien für Ergreifung von Jagdfrevlern. Herr Dr. med. Münnekehoff, Vorsitzender des Bezirksvereins Herne des Allg. Deutschen Jagdschutzvereins, hielt einen sehr interessanten Vortrag „Ueber den Schrotschuß und sein Wirkungsbereich", der sehr belehrend für die Zuhörer war. Erläutert wurden seine Ausführungen, die er aus dem praktischen Leben gegriffen hatte, durch zahlreiche Scheiben. Ein kräftiges Horrido dankte dem Vortragenden für seine Ausführungen. Hiernach wurde dann noch von der Versammlung beschlossen, für das Aussetzen eines Hasen 5 Mark und eines Fasans 3 Mark an die Mitglieder zu zahlen und die Prämie für die Ergreifung eines Jagdfrevlers auf 50 Mark zu erhöhen.

Nasse Schuhe nur nicht zum Ofen! Gierig frißt der heiße Ofen das Leder der nassen Schuhe. Eine Minute genügt, um die schönsten und dauerhaftesten Schuhe in traurige, zerborstene, eingeschrumpfte Reste zu verwandeln. Lassen Sie nasse Schuhe und Stiefel gut gespannt langsam trocknen.

Wenn Sie trocken sind, dann behandeln Sie sie recht sorgfältig und liebevoll mit Erdal. Das Leder wird es Ihnen lohnen. Flecken und häßliche Ränder verschwinden bei der Behandlung mit Erdal vollständig.

Gewinn-Auszug

5. Klasse 28. Preußisch-Süddeutsche (254. Preuß.) Klassenlotterie

15. Ziehungstag — 25. Februar, nachmittags

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen 1 und 2

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

2 Gewinne zu je 10000 Mk. 36514
4 Gewinne zu je 5000 Mk. 54053 231717
6 Gewinne zu je 3000 Mk. 191757 186711 219985
16 Gewinne zu je 2000 Mk. 21269 98611 100588 128554 147759 174337 198339 283736
22 Gewinne zu je 1000 Mk. 25204 48491 65676 69016 79675 83186 153768 155082 241156 326482 333805
64 Gewinne zu je 500 Mk. 4420 13363 24687 53881 55690 55712 71254 80723 81845 87672 102615 129580 129886 167453 180075 193614 197636 199341 201720 208535 208723 217498 228073 234029 243951 256899 259574 263216 263275 315413 337408 349494
218 Gewinne zu je 300 Mk. 3103 3404 3759 6142 6692 13647 22649 23264 23829 26106 27286 31928 35612 37886 38794 39756 40421 46269 53615 61318 66381 66953 67108 67398 69387 76244 78052 86363 86883 97400 99663 100263 102919 105103 107993 108262 110164 111196 112181 120524 125884 129255 134222 134267 136447 143908 153915 159483 178170 178222 180816 180827 183570 192206 196232 200709 202072 203968 205711 211797 215399 216205 225730 233408 233566 234007 238567 244304 248598 251602 252802 257704 264697 265278 265304 265414 267991 274236 277300 279529 279696 280051 281424 282190 284760 285272 289663 289842 295310 295737 298637 300049 304726 305186 306024 310664 314553 316628 319067 319415 324820 330861 331113 331360 335944 337305 341588 348601 349549

16. Ziehungstag — 26. Februar, vormittags

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

2 Gewinne zu je 10000 Mk. 239234
4 Gewinne zu je 5000 Mk. 67337 282474
2 Gewinne zu je 3000 Mk. 242391
18 Gewinne zu je 2000 Mk. 43152 51668 127247 145372 160250 168163 269838 306941 344481
38 Gewinne zu je 1000 Mk. 18709 76368 87244 92907 102755 108041 113257 128897 153638 157582 173051 180664 197505 215312 215450 244383 253477 285143 338332
72 Gewinne zu je 500 Mk. 279 10335 42960 68111 77105 77676 102459 102942 123290 125465 157655 159399 171676 174031 174483 174583 176413 180272 190448 199858 210811 216345 219434 227453 244614 246204 255839 257108 260896 267636 289124 294003 298462 306063 345814 347782
152 Gewinne zu je 300 Mk. 243 1497 2122 3854 9897 20685 27542 28884 29016 29373 33078 33742 36842 38750 40045 45818 50972 52429 53627 59151 61819 65563 73567 89141 93034 95227 101304 101463 105341 107528 108000 113122 116302 119174 125914 142787 143691 157426 159307 159457 180378 190000 197434 206697 214075 215424 220771 222211 229387 237850 248096 256904 261421 269477 269622 273974 277036 279351 285226 290275 294786 296048 297121 305032 309418 310932 315718 318959 320453 321771 332756 334247 338916 340279 342602 349011



Frisch eingetroffen! 798

Ia. grüne Heringe	7 Pfd.	0.79
Ia. Bratschellfisch	Pfd.	0.28
Ia. Kabeljau ohne Kopf	Pfd.	0.30
Ia. Salatöl hell	Ltr.	0.95
Ia. Margarine	Pfd.	0.54
Ia. dicken fetten Speck	Pfd.	0.95
Ia. Kokosfett	Pfd.-Tafel	0.60
Ia. Zitronen	5 Stück	0.48
Ia. Kornkaffee frisch geröstet	Pfd.	0.22
Ia. Guatemala-Kaffee frisch geröstet	Pfd.	3.60
Ia. Edamer Käse	Pfd.	0.88
Ia. Hühnermais	10 Pfd. 1.20 Ztr.	11.50

Gebr. Sirringhaus.

Amt Unna-Kamen.

Für den Neubau der Amtssparkasse in Unna sollen die

Plattenarbeiten

mit Materiallieferung vergeben werden.

Angebotsunterlagen, Zeichnungen und Bedingungen liegen auf dem Amtsbauamt in Unna während der Dienststunden aus.

Angebote, welche verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen sein müssen, werden bis zum 9. März 1927 erbeten.

Unna, den 28. Februar 1927.

801 Der Amtmann: Lehmhaus.



Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute morgen 1½ Uhr unsere liebe, herzensgute und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, die

Ww. Henriette Schulte

geb. Schulte

im Alter von 74 Jahren aus diesem Leben in ein besseres Jenseits abzurufen.

Dieses zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme:

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Ludwig Brand.

Kamen, Gelsenkirchen, Bergkamen, Derne, Dortmund, den 28. Febr. 1927.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 3. März, nachm. ¼4 Uhr, vom Sterbehause, Auf dem Spiek 6, aus statt.

804

Danksagung.

Für die so überaus zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme und innigen Mitempfindens zu dem herben Verluste, der uns durch den Heimgang unserer lieben Mutter betroffen, sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Meyer für seine trostreichen Worte am Grabe, der evgl. Frauenhülfe, der hiesigen Stadtmission und dem deutschen Frauen-Missions-Bund, unsern aufrichtigsten Dank. 802

Familie Richard Rösner.

Dortmund, im März 1927.

Für die Beweise der Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes sage ich meinen

herzlichen Dank.

Frau Siepmann.

Kamen, im März 1927.

797

Überseereisen



Regelmäßige Personen- und Frachtdienste nach Nordamerika, Mittelamerika, Südamerika, Ostasien, Australien und Afrika

Vergnügungs- und Erholungsreisen, wie Fjord- und Polarfahrten, Reisen um die Welt, Westindien-Reisen

Interessenten erhalten Auskünfte und Prospekte kostenlos durch die

Hamburg-Amerika Linie

HAMBURG 1 + ALSTERDAMM 25

und

die Vertretungen an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes.

Vertretung in Kamen: Ruhr- und Hellweg-Bank, Akt.-Ges., Markt Nr. 10.

Unna: Ruhr- u. Hellweg-Bank, A.-G., Bahnhofstr. 45

Tapeten-Neuheiten

eingetroffen!

W. Kemmer,

794 Kämerstrasse 13.



Kennen Sie

Hohlmauerwerk „System Ekert"

D. R. P.

Ersparnisse an Baukosten
Ersparnisse an Heizmaterial
trockene Wände, trockene und gesunde Wohnungen.
Näheres durch:

Gilbert & Vogelberg, Architekten,
Kaiserstr. 9, **Unna.** Fernruf 760. 790

Am 22. Febr. ist mir ein großer 765

Schäferhund

zugelaufen.

Näheres in d. Geschäftsstelle der Kamener Ztg.

Städt. Bühnen Dortmund

Donnerstag, den 3. März

Stadttheater.

7½ — 9½ Uhr
C 24
Ein Glas Wasser.

Burgwalltheater. 770
7½ — 10¼ Uhr
Die Fledermaus.



kauft man gut und billig bei 767

Kupperschlag

Uhrmacher- und Optikermeister

Lieferant der Orts- u. Landkrankenkasse Kamen.

Wer

vorteilhaft kaufen will, der beachte die Verkaufsanzeigen in der **Kamener Zeitung.**

Für sofort ein

Halbtagsmädchen

gesucht. 805

Rudzuck,
Westfstraße 20.

Portemonnaie

mit Inhalt in Bergkamen, Hindenburgstr. **gefunden.**
Abzuholen bei: 803
Wilhelm Wienke,
Bergkamen, Legienstr. 18.

Warne hiermit jeden, meiner Frau etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. 796

Wilh. Dieckheuer,
Bergkamen,
Stichstr. 7.

KVD Wir empfehlen unseren Mitgliedern:

Kokosfett in Tafeln	Pfund	62 Pf.
Dän. Flomenschmalz	Pfund	98 Pf.
Deutschen Bauchspeck	Pfund	140 Pf.
Speck fett ges., extra dick,	Pfund	105 Pf.
Edamer Käse vollf. 40%	Pfund	120 Pf.
Prima Plockwurst, schnittfest	Pfund	170 Pf.
Röstkaffee . stets frisch	Pfund 380	300 Pf.

Sonderangebot!

Feinster holl. Gouda-Käse vollf. 45%	Pfund	140 Pf.
Allgäuer Stangenkäse 20%	Pfd.	72 Pf.

Schnittnudeln, lose	Pfund	36 Pf.
Suppennudeln, lose	Pfund	38 Pf.
Makkaroni, lose	Pfund	56 Pf.
Weisse Bohnen	Pfund 28	18 Pf.
Handverles. Viktoria Erbsen	Pfund	44 Pf.
Linsen Ia.	Pfund	36 Pf.
Vollreis	Pfund	24 Pf.
Salzheringe	10 Stück	50 Pf.
Bismarck-, Bratheringe, Hering in Gelee, Rollmöpse	1 Liter-Dose	75 Pf.

Konserven äusserst preiswert.

Konsum- und Sparverein Dortmund-Hamm.

Jeder kann Mitglied werden. Beitrittsgeld 0.50 Mk.
1701 800

Technikum Lemgo Ingenieurschule Staatskommissare

Maschinenbau, Elektrotechnik, Brückenbau | Wissenschaftliche Betriebstechnik | Hochbau, Tiefbau, Eisenbetonbau

Ingenieure, Architekten, Techniker, Werkmeister. Programm durch d. Sekretariat.

Städtische höhere Mädchenschule Kamen.

Anmeldung der neuen Schülerinnen an den Schultagen von 12—½1 Uhr. Vorzulegen sind Familienbuch oder Geburtsschein, Impfschein und Schulzeugnis. **Aufnahmeprüfung** am Mittwoch, den 30. März 1927, vormittags 8 Uhr.

799 **Der Rektor:** Bierbrodt.

◆ **Tinten** ◆

empfiehlt

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Biesen, Blenden, Nahtverzierungen

Neu und modern ist der Aufputz, der durch den Stoff selbst, ohne andere Zutaten, gebildet wird. Also: Biesen, Falten, Nähte und Blenden aus der Abseite des Stoffes



Kleid mit Querbiesenaufputz M 3414 gearbeitet aus rosagetöntem Kasha mit einem vollkommen zu Biesen abgenähten Jumper. An der Passe leichte Stickerei.

Die Aenderungen der Mode zeigen sich nicht so sehr in neuen Umrißlinien, sondern hauptsächlich in der Verarbeitung, in der Linienführung innerhalb der Silhouette. An den neuen Kleidern und Mänteln läßt sich zwar eine noch engere Zusammenfassung der unteren Partie und eine Verbreiterung der Schultern durch die vielen Raglanformen und weiten Aermelverarbeitungen feststellen, charakteristischer aber und mehr ins Auge fallend ist die Schnittform und der Aufputz. Denn man nennt die schmückende Ausarbeitung der Kleider immer noch Aufputz, obwohl diese Art Aufputz eigentlich nichts ist, was auf das Kleid aufgearbeitet, sondern durch die Verarbeitung und Aufteilung des Stoffes selbst erzielt wird.

An erster Stelle stehen die Nahtverzierungen, angefangen von der Raglannaht, die in geschwungenem Bogen oder in abgesetzter Ecke nach unten geführt wird, bis zu einem ganzen Netz von Nähten, das sich symmetrisch und häufiger noch asymmetrisch über den oberen Teil des Kleides zieht. Sehr eng verwandt mit der Ziernaht ist die Biese, die ebenso wie die Naht angebracht wird. Strahlenförmige Biesen am Ausschnitt, am vorn gekreuzten Jumper an der Stelle, wo sich beide Teile kreuzen, oder von einem Punkt der Taille ausgehend, wirken neu und amüsant. Am glatten Jumper, den man in diesem Frühjahr quergestreift liebt, ist die Biese die diskreteste Form der Querlinierung. Während man bei Streifen oder bei zwischengesetzten andersfarbigen Blenden sehr vorsichtig sein muß und höchstens drei bis vier Streifen übereinander arrangieren sollte, kann man mit der Biese den ganzen Jumper linieren. Eine sehr hübsche Anordnung zeigt ein Modell, bei dem sich die Querbiesen langsam in ganz schmale und — auch der Rock ist hier mit einbegriffen — nach dem Saum zu in etwas breitere Fältchen verwandeln. Dieses Querfaltenkleid wird im Rücken durch einen mit Knöpfen besetzten glatten Streifen unterbrochen, und der dazugehörige ebenso gearbeitete Mantel hat seine Unterbrechung vorn durch zwei glatte Bandstreifen, die, da der Mantel offen getragen wird, gerade aneinanderstoßen.



Kostüm aus Charmeuse mit Blenden S 1123.
Die Jacke ist seitlich durch zwischengesetzte Blenden leicht bluſig gehalten. Am Rock seitlich je eine nach außen gelegte Falte. Die Blenden sind aus der Abseite des Stoffes.

Mantel mit karierten Blenden M 1113.
Hellgrauer Crepella ist mit weiten Raglanärmeln gearbeitet und fällt unten schmal zusammen. Die Blenden sind aus schottisch kariertem Taft.

Mantel mit Querblenden M 1115.
Material ist blauer Satinkrepp. Die untere Partie ist ganz aus Blenden, eins glänzend, eine matt, zusammengesetzt. Großer weicher Blendenkragen.

Ein anderes Mittel für die beliebte Querlinierung sind zwischengesetzte Blenden. Die Blende hat sich insofern geändert, als sie fast immer zwischengesetzt, selten aufgesetzt, und zweitens, in der Regel aus der Abseite des Kleid- oder Mantelstoffes, kaum aus abstechendem Material gearbeitet wird. Für Kleider und Nachmittagsmäntel nimmt man hierfür noch viel Satinkrepp, glänzend und matt verarbeitet, und den neuen Jaspé (eine wie im selben Ton, nur dunkler bespritzt aussehende Seide) mit seiner einfarbigen Abseite. Für sportlichere Vormittagsmäntel gibt es viel zweiseitige Wollstoffe, aber auch Charmelaine, dem man Blenden aus quergenommenem Stoff einsetzt, wird viel verarbeitet. Nur an weißen Sommerkleidern sieht man abstechende, leuchtend rote und blaue Blenden und an den Frühjahrskostümen neben Seidenlitzen eine Einfassung aus Chinakrepp in derselben Farbe.



Jumperkleid mit Nahtverzierungen M 3443
gearbeitet aus Chinakrepp in einem starken Himmelblau. Der Jumper ist mit dekorativen Quer- und Längsnähten und einem hohen gebundenen Kragen gearbeitet.

Hoddy Hadank.

Nr. 51
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Mittwoch,
den 2. März 1927.

Die polnischen Wanderarbeiter.

Eine Entschließung des polnischen Auswandererrates.

Der Staatliche Auswandererrat in Warschau hat sich in einer Entschließung dahin ausgesprochen, daß das provisorische deutsch-polnische Uebereinkommen vom 9. Dezember 1926 den Interessen der polnischen Arbeiter in nichtausreichendem Maße Rechnung trage und ihnen den direkten konsularischen Schutz nicht sichere. Die Lücken, die das Provisorium aufweise, müßten bei künftigen Verhandlungen unbedingt ergänzt werden. Infolgedessen dürfe die Nichtberücksichtigung der Aufenthalts- und Niederlassungsfrage bestimmter polnischer Arbeiterkategorien im Rahmen der allgemeinen Vorschriften auf keinen Fall zugegeben werden, wie auch unter allen Umständen die Sicherung der sofortigen Auszahlung der den früher in Deutschland beschäftigten polnischen Arbeitern zugesprochenen Renten erwirkt werden müsse. Der Rat ersucht die polnische Regierung, auch in Zukunft bei Ausweisungen polnischer Arbeiter aus Deutschland energischere Interventionsschritte zu unternehmen und sprach sich für möglichst baldige Ausführung des Dekretes über den Schutz des inneren Arbeitsmarktes, insbesondere den Angehörigen jener Staaten gegenüber aus, die bei sich die Verdienstmöglichkeiten für die polnischen Arbeiter einschränken.

Diese Entschließung ist wohl wesentlich als Beitrag zu dem polnischen Propagandamaterial in der Niederlassungsfrage anzusehen. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die Forderung des Schutzes des inneren polnischen Arbeitsmarktes, während Deutschland noch jährlich über 100 000 polnischen Wanderarbeiter Verdienstmöglichkeit gibt. Natürlich regelt das provisorische Abkommen vom 9. Dezember 1926 seiner Natur nach nur einen Teil der Wanderarbeiterfragen. Bei der noch nicht geregelten Punkten, insbesondere auf dem Gebiete der Sozialversicherung, hat die deutsche Regierung aber bei den bisherigen Verhandlungen ein außergewöhnliches Entgegenkommen gezeigt. Welcher besonderer konsularischer Schutz den polnischen Wanderarbeitern über die völkerrechtlichen Gepflogenheiten hinaus zugestanden werden soll, ist unerfindlich. Daß Anweisungen polnischer Wanderarbeiter bei der Rückwanderung Ende vorigen Jahres nicht vorgenommen worden sind, ist schon wiederholt festgestellt worden.

Bruch zwischen Moskau und London?

Die Antwort, die Rußland auf die letzte scharfe englische Note gegeben hat, in der mit dem Abbruch der Handelsbeziehungen gedroht wurde, läßt erkennen, daß sich auch die Sowjetregierung eines Tones bedient, der früher in der Diplomatie nicht üblich war, und den Knigge selbst im Privatverkehr kaum als angemessen haben würde. Dabei mag die Frage offen bleiben, ob die Sowjetpolitiker nicht zuerst diese neue Tonart in die Diplomatie hineingebracht haben. Sie haben dann allerdings sehr schnell Schule gemacht, besonders auch in Rom. Trotz der in der russischen Note erneut abgegebenen Versicherung, daß die Sowjetregierung auch fernerhin ihre „friedliebende" Politik verfolgen werde, scheint die Note wenig geeignet, die englisch-russische Spannung zu mindern. Es schallt aus ihr das mißtönende Echo der scharfen englischen Note zurück. Hinsichtlich der Drohung der britischen Note mit einem völligen Abbruch der Handels- und diplomatischen Beziehungen weist die Sowjetnote darauf hin, daß Drohungen niemand in der Sowjetunion einschüchtern können und fährt fort: Der englisch-sowjetrussische Handelsvertrag wie auch die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen entsprachen den Interessen beider Länder. Wenn die derzeitige britische Regierung glaubt, daß der Abbruch der englisch-sowjetrussischen Handels- und aller sonstigen Beziehungen durch die Bedürfnisse des englischen Volkes bedingt wird und dem britischen Reich und der Sache des allgemeinen Friedens zum Vorteil gereichen wird, so wird sie naturgemäß dementsprechend handeln und die volle Verantwortung für die dadurch ausgelösten Wirkungen übernehmen.

Wie eine Reutermeldung versichert, hat die russische Note in London nicht überrascht. Man war auf diesen Ton gefaßt, und es scheint, als ob die Mitglieder der Regierung, denen der Ton der englischen Note noch nicht scharf genug war, eine gewisse Genugtuung über die russische Antwort empfinden. Inzwischen wurde in London erklärt, daß man die russische Antwort gänzlich unbeachtet lassen werde. England fühlt sich offenbar nicht stark genug, um sich den Bruch mit Rußland leisten zu können. Die Drohung mit dem Abbruch der Handelsbeziehungen ist die einzige Waffe, die England gegen Moskau hat. Ist der Abbruch einmal vollzogen, so kann höchstens noch der Abbruch der diplomatischen Beziehungen folgen. Das würde aber nur eine leere Geste sein, solange England nicht die letzten Folgerungen ziehen kann. Einen neuen Weltbrandt zu entfesseln, davor scheut aber England zurück, — solange es noch keinen Dummen gefunden hat, der bereit ist, ihm die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Kritik an Briand.

Die Unterredung, die der französische Außenminister Briand einem Mitarbeiter des Petit Parisien gewährte, gibt der Pariser Presse Anlaß zu mancherlei Kommentaren, in denen Briands Locarno-Politik zum Teil scharf kritisiert wird. — „Echo de Paris" stellt die Frage: Warum hat Briand es für gut erachtet, seine Stimme zu erheben? Hat er etwa daran gedacht, daß es ihm in Genf, wenn er in einigen Tagen mit Dr. Stresemann zusammentrifft, kaum möglich sein wird, die Debatte über die Rheinlandräumung zu verschieben, die, wie er trotz der übereinstimmenden Aussagen erklärt, während der Dezembertagung niemals auch nur gestreift worden ist? Ueber diese Frage wird man ja, da die Ferien Dr. Stresemanns beinahe zu Ende sind, bald unterrichtet sein. Entgegen den Briandschen Erklärungen will Echo de Paris feststellen, daß es nicht wahr sei, daß Locarno Berlin und Moskau getrennt habe. Nach Auffassung des Blattes sei im Gegenteil erwiesen, daß geheime militärische Abmachungen, die ganz offenbar die beiden Staaten miteinander verbänden, in [illegible] Rolle gespielt hätten. Außerdem sei es nicht wahr, daß Deutschland den Revanchegedanken aufgegeben habe. Sogar im Osten habe es sich lediglich darauf beschränkt, zuerst einmal die friedliche Revision der in Kraft befindlichen Verträge zu versuchen. Was sollte man aber dazu sagen, wenn Briand erkläre, die Garanten würden beim ersten Alarm auf Frankreichs Seite am Rhein stehen oder zulassen, daß Frankreich in die unter ihre Ueberwachung gestellte entmilitarisierte Zone eindringe mit der Begründung, Polen und der Tschechoslowakei zu Hilfe zu eilen oder die Unabhängigkeit Oesterreichs zu retten. Das könne man schwerlich ernst nehmen.

*

Kleine Nachrichten.

In Nicaragua gab Diaz die Zusage freien Geleites für zwei Anhänger Sacasas zur Herbeiführung von Friedensverhandlungen.

„Messagero" fordert, daß die Villa Strohl-Fern in Rom, die u. a. auch von vielen deutschen Künstlern bewohnt wurde, enteignet und in die Villa Borghese miteinbezogen werde.

Aus dem Reiche

Neuland an der Nordseeküste.

Das preußische Staatsministerium hat dem Staatsrat einen Gesetzentwurf über die Bereitstellung von Staatsmitteln für Landgewinnungsarbeiten an der Nordseeküste in den Regierungsbezirken Schleswig und Aurich überwiesen, wonach dem Staatsministerium ein Betrag von fünf Millionen Reichsmark für den genannten Zweck zur Verfügung gestellt werden soll. Der Finanzminister wird ermächtigt, die Mittel im Wege des Kredits zu beschaffen.

Größere Lachsfänge

wurden in den letzten Tagen in der Danziger Bucht gemacht, und man erhofft weitere glückliche Fänge für die um ihre Existenz schwer ringenden Fischer. Zugleich mit diesem delikaten Fisch hat sich indes auch der Seehund, der gefährlichste Feind des Lachses, in den Gewässern in großer Zahl eingestellt und verringert durch seine nicht geringe Gefräßigkeit die Fänge ganz erheblich. Er geht mit Vorliebe an die in den Netzen steckenden Fische und verzehrt sie mitsamt dem Kopf.

Fürstenabfindung in Schaumburg-Lippe.

Im Schaumburg-Lippeschen Landtag wurde ein Gesetzentwurf zur endgültigen Auseinandersetzung zwischen dem ehemals regierenden Fürsten Adolf zu Schaumburg-Lippe und dem Staat angenommen. Es handelt sich hierbei um eine Ergänzung des im Jahre 1920 abgeschlossenen Domanialvertrages, wonach der Fürst einmalig einen Betrag von 170 000 Mark erhält.

Die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst.

Durch Gesetz vom 8. Juli 1920 sind die Minister der Finanzen und des Innern ermächtigt worden, auch Personen als befähigt zum höheren Verwaltungsdienst zu erklären, die auf Grund ihrer fachlichen Vorbildung und bisherigen Tätigkeit für die Stellung eines höheren Verwaltungsbeamten besonders geeignet erscheinen. Die demokratische Landtagsfraktion ersuchte in einer Kleinen Anfrage das Staatsministerium um Auskunft, wievielen solcher Personen bis jetzt die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst zuerkannt worden sei. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst auf Grund der zugleich für den Finanzminister gegebenen Antwort des Preußischen Innenministers mitteilt, ist aus dem in der Anfrage bezeichneten Personenkreis bis jetzt in 35 Ausnahmefällen gemäß § 13 Abs. 1 des Gesetzes höheren Verwaltungsdienst zuerkannt worden.

Ein Memorandum des Deutschen Volksbundes an Zaleski.

Gelegentlich des Empfanges der Abordnung des Deutschen Volksbundes durch den polnischen Außenminister Zaleski, überreichte der Präsident des Deutschen Volksbundes, Graf Henckel-Donnersmarck, dem Minister ein Memorandum, in dem neben der Schulfrage auch die Beeinträchtigung der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte der deutschen Minderheit behandelt wird unter Hervorhebung der Nichtbestätigung der Gemeindewahlen.

Es soll künftig im Deutschen Reiche keinen Heuwagen mehr geben, der nicht rechts fährt.

Im Reichsverkehrsministerium finden seit längerer Zeit Beratungen zwischen dem Reich und den Vertretern der Länder über die Frage der einheitlichen Regelung des Verkehrs in ganz Deutschland statt. Es haben sich nämlich im Laufe der Zeit auf dem Gebiete des zwischenstaatlichen deutschen Verkehrs zahlreiche Unzuträglichkeiten und Mißstände daraus ergeben, daß in den einzelnen Orten die Regelung des Verkehrs durch verschiedenartige Zeichen und auf verschiedenartige Weise erfolgte. Fuhrwerke und insbesondere die Automobile, die in einen dem Führer fremden Ort kamen, waren oft den größten Schwierigkeiten ausgesetzt. Dasselbe gilt nicht nur für den Verkehr innerhalb der Ortschaften, sondern auch auf der Landstraße, wo meist jeder Heuwagen fuhr, wie es dem Kutscher gefiel. Die Beratungen im Reichsverkehrsministerium haben nun zum Ziel, diesen Zuständen ein Ende zu bereiten. Da das Reich nur auf dem Gebiete des Automobilwesens nach der Verfassung das Recht der Regelung hat, mußte der Gesamtkomplex der Verkehrsfragen in Beratungen und Vereinbarungen zwischen dem Reiche und den Ländern geklärt werden. Diese Verhandlungen haben bisher schon insofern ein Ergebnis erzielt, als man sich grundsätzlich über die Durchführung der einheitlichen Verkehrsregelung im ganzen Deutschen Reiche geeinigt und überall die gleichen Verkehrszeichen zur Anwendung bringen wird.

Auslandsnachrichten

Die Unterdrückung Südtirols.

Die Frühjahrshauptausschußtagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande nahm folgende Entschließung an: „Immer wieder bezeugen die Geschehnisse in Deutsch-Südtirol eine Mißachtung der bei Einverleibung dieses Landes und deutschen Volkes feierlich gegebenen Versprechungen auf Berücksichtigung der deutschen Kultur; Versprechungen, die durch Königswort geheiligt worden sind. Im schreiendsten Gegensatz dazu wird nach wie vor sogar die Muttersprache aus Familie, Schule und selbst der Kirche methodisch verdrängt. Ein neuerlicher Beweis dafür liegt vor in der Verschickung des Rechtsanwalts Dr. Noldin und des Lehrers Riedl mit der amtlich gegebenen Begründung, sie hätten Geheimschulen unterstützt. Das deutsche Volk hört von Zeit zu Zeit von südlich der Alpen die Versicherung, daß Italien große und wichtige Interessen für gemeinsam ansieht. Damit ist die grobe Unterdrückung deutscher Kultur nicht vereinbar. Der Verein für das Deutschtum im Auslande teilt die Gefühle des gesamten deutschen Volkes über die Vergewaltigung deutscher Volksart in Südtirol und erwartet von der Reichsregierung, daß sie geeignete Mittel und Wege finden wird, solchen berechtigten Gefühlen unseres Volkes [illegible]."

General Clergerie †.

General Clergerie, der während der Marneschlacht mit einer improvisierten Armee die Bewegungen der Armee des Generals v. Kluck gestört und nach französischer Auffassung dadurch wesentlich zu dem Ausgang der Marneschlacht beigetragen hatte, ist im Alter von 73 Jahren gestorben. General Clergerie war vor dem Kriege Generalstabschef in der Pariser Garnison.

Vorläufig keine Freigabe.

Der amerikanische Senat, der am 4. März auseinandergeht, hat die Beratung der Eigentumsbill von der Tagesordnung abgesetzt, so daß, wenn nicht etwas ganz Unvorhergesehenes geschieht, die Bill in dieser Sitzungsperiode nicht mehr zur Verhandlung kommt. Dies bedeutet den Sieg der Obstruktion und die Verschiebung der Bill mindestens bis zum Ende des Jahres. Die Eigentumsvorlage dürfte demnach bis nach den Präsidentenwahlen 1928 überhaupt keine Aussicht auf Annahme haben.

Einer gegen Millionen.

Der Roman eines Abenteuerers von Ehre.

Von Max Uebelhör.

49. Fortsetzung.

Sollte er diesen Brief haben fallen lassen — es war dies ausgeschlossen, er hatte alles sorgsamst beseitigt, was irgendwie an den Mister Mackenzie erinnern konnte.

Mit unheimlichen Gefühlen drehte er diesen Brief um und um, prüfte er diese neutrale, nichts sagende Schrift, konnte er sich nicht entschließen, den Brief zu öffnen.

„Bin ich schon so nervös?" sagte er sich, dann riß er den Umschlag auf und las:

„Ein Freund des kleinen Herrn Werner in Rotterdam bittet um eine Unterredung morgen, Samstag, abends um elf Uhr im ersten Stock des Rat Mort, Zimmer Nummer drei. Verbrennen Sie diesen Zettel."

Hohlander las noch einmal, mit tiefen Falten in der Stirn, ein Mensch, der rasch auswendig lernt, dann ballte er das dünne Papier zusammen, zog seinen Tabaksbeutel und die Pfeife hervor, etwas umständlich, zündete die Pfeife an und verbrannte zugleich das papierene Kügelchen, das langsam verkohlte.

Und jetzt erst sah er sich um, nein, keiner der neben und hinter ihm sitzenden Gäste hatte seiner geachtet.

Er atmete tief auf.

Er war ein mutiger Mensch, ohne sich hierauf etwas einzubilden, man ist eben mutig, oder man ist es nicht — aber er fühlte, wie seine Stirn feucht geworden war.

Und dann überlegte er, kam er endlich zum Ueberlegen.

Daß diese Botschaft vom kleinen Werner kam oder von jemandem, der ihn gut kannte, der mit ihm zusammenarbeitete, daran war nicht zu zweifeln.

Daß es äußerst leichtsinnig war, ihm auf diese Weise eine auch noch geschriebene Botschaft mitten auf der Straße, mit Dutzenden von Zeugen und Neugierigen um ihn herum, zukommen zu lassen, das stand ebenfalls außer jedem Zweifel — sah aber dem kleinen Herrn Werner gar nicht unähnlich, und er dachte an diesen theatralisch flutenden Apostelbart, mit dem sich dieser sonst geschickte und vor allem so kluge Mensch unkenntlich zu machen suchte.

Aber was wollte man von ihm?

Hohlander geriet mehr und mehr in eine stille Wut, und zum Schluß wünschte er diesen Boten und fast den kleinen Werner in Rotterdam zum Teufel.

Eben noch hatte er sich ein so herrliches, wunderbares Programm einer Tätigkeit entwickelt, wie sie ersprießlicher nicht gedacht werden konnte, und eine Tätigkeit in aller Offenheit, zum größten Teil wenigstens, und mit Yvonne, die diesen Krieg verwünschte, wie er, als Gattin zur Seite.

Und jetzt kam man ihm womöglich mit irgend einer dunkeln Geschichte — genügte das, was er bis jetzt getan, wirklich noch nicht?

„Den Teufel werde ich hingehen," sagte er sich, „ich denke nicht daran, hinzugehen, mögen sie sich einen anderen suchen."

Aber dann wurde es ihm plötzlich zur Gewißheit, daß er wußte.

Er hatte keine Wahl, dieses „bittet" der Botschaft war ein verschleierter Befehl . . .

Denn der, der diese Botschaft an ihn richtete, hatte ihn völlig in der Hand, mochte er Werner heißen oder sonst wie, sei er hier in Paris oder in Rotterdam, er hatte ihn völlig in der Hand und ganz einfach deshalb, weil er eine Botschaft an ihn gelangen lassen konnte, weil er wußte, daß er nicht nur ein Knight, sondern auch ein Mackenzie und schließlich ein deutscher Spion war.

In diesem Augenblick wurde ihm seine Lage erst voll bewußt, er war nicht mehr der selbstherrliche Karl Hohlander, der den Beschluß gefaßt hatte, nach seinem Gutdünken zu helfen, er war ein Spion, genau wie irgend ein anderer Spion, und auf Gedeih' und Verderben auf die angewiesen, mit denen er arbeitete.

Er wußte.

„Aber gewiß zum letztenmal", tröstete er sich, und seine Wut war diejenige eines Menschen, der bis jetzt niemals einem anderen gehorcht hatte — er haßte das Gehorchen genau so wie das Befehlen — „aber gewiß zum letztenmal!"

Denn dann würde er Schluß machen, genau so, wie er dem Spionieren seiner Yvonne Schluß gemacht hatte.

Bei diesem Gedanken wurde es ihm ein wenig leichter zumute. Er hatte in dem holländischen „Telegraaf" ein Inserat gelesen, das ihm die Gewißheit gab, daß in Brüssel alles in bester Ordnung war, und das zugleich andeutete, er möge nun rasch zurückkommen, nicht nur seine Frau oder seine Mutter warte auf ihn, sondern vor allem seine Geliebte.

Es war ein großes Inserat gewesen, wie er es mit Yvonne vereinbart hatte, aber sie hatte es ein wenig verlängert, ein wenig hinzugedichtet, die Worte, die von dem Engagement einer Tänzerin sprachen, derart geändert, daß er aus ihnen das Sehnen seiner Yvonne nach ihm hatte unschwer herauslesen können.

„Also gehen wir halt hin," sagte er sich schließlich. „Ich muß, und . . . . nun, vielleicht ist es doch etwas äußerst Wichtiges, umsonst würde der so vorsichtige kleine Herr Werner nicht zu solch grobem Mittel gegriffen haben."

Er stand auf und ging, so tief in Gedanken versunken, daß er das Zahlen vergaß.

Und unterwegs kam wieder die alte Abenteuerlust über ihn, und mit ihr seine Spannkraft, seine Sucht zum Gefährlichen, zum Außergewöhnlichen, die ihn in die wildesten Gegenden getrieben hatte, der er sein erstes Glück, seine erste Gattin und damit sein großes Vermögen, seine ganze Stellung verdankte.

Mit einem Schlag war er wieder aus dieser süßen Gewohnheit des Lebens herausgerissen, die nirgends reiner sein kann als in Paris, mit einem Ruck war er wieder der Abenteurer geworden, der Abenteurer von Ehre.

Und sofort, automatisch, hatte sich sein ganzes Denken und Fühlen umgestellt, es war nicht mehr der Boulevard, der Hochweg des internationalen Vergnügens, des Schauens des Bummelns, des Flanierens, des Suchens nach einem dick mit Butter bestrichenen Brot, den er jetzt durchschritt, sondern es war ein breit getretener Pfad eines Dschungels, den er nun prüfend beging, ein Dschungel, der ihm nur von erbarmungslosen Feinden bevölkert sein konnte.

Er bog in die Rue Richelieu ein, ging am dunkeln, massiven Bau der Nationalbibliothek vorüber, blieb stehen, als lausche er auf Verfolger, schritt weiter, kam schließlich wieder zu seinem kleinen und vornehmen Hotel.

Dessen Besitzer kam ihm entgegen, höflich und mit dem leisen Anflug privater Vertrautheit, den sich ein Hotelier gestatten darf, und einen Brief in der Hand.

„Mein Herr, soeben brachte man dies Schreiben für Sie, bitte, mein Herr."

„Danke bestens," sagte Hohlander, riß den Brief gleichgültig auf, er wußte, daß es der gleiche Brief sein würde; er hatte sich nicht getäuscht, er überflog ihn lässig, zerriß ihn und steckte die Fetzen in die Tasche.

Dann begab er sich auf sein Zimmer, duschte sich und legte sich zu Bett.

Es war aber mehr ein Verkriechen als ein zu Bette gehen, das Verkriechen eines bedrohten Raubtieres im feindlichen Urwald.

(Fortsetzung folgt!)

Die deutsche Angestellte im Ausland.

Von A. Sundermann.

Der starke Strom unserer jungen Pioniere des Handels und der Technik, der in die weite Welt hinauszog, ist versiegt: die abgeschnittenen Beziehungen werden nur allmählich wieder angeknüpft, man braucht die Deutschen im Auslande nicht mehr in dem Maße wie in der Vorkriegszeit. Demgegenüber halten die wenigen im Auslande verbliebenen und nach dort wieder ausgewanderten Deutschen mit zäher Kraft sich aufrecht und mühselig arbeiten sie sich Schritt für Schritt wieder vorwärts. Die Aufträge zur Besetzung von Stellungen im Auslande waren nach den Aufzeichnungen der Auslandsstellenvermittlung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten im Jahre 1926 aus dem oben angedeuteten Grunde nicht sehr zahlreich, und es konnten längst nicht alle Bewerbungen durch Anstellung erledigt werden.

Das europäische Ausland war noch im vergangenen Jahre dem Zuzug ausländischer Angestellter verschlossen, die ungünstige wirtschaftliche Lage riegelte die Eingangstore ab. Am strengsten wurde der Ausschluß in England mit seinen 1½ Millionen Arbeitslosen durchgeführt. Nur ein verschwindend geringer Prozentsatz der Tausenden von in England und vornehmlich in London ansässigen Deutschen der Vorkriegszeit hält sich heute dort auf. Die Berufstätigkeit gegen Gehalt ist auf einzelne Spezialfälle für nur befristeten Aufenthalt und nur auf solche Fälle beschränkt, in denen England Nutzen von der Arbeit des Ausländers hat.

In Uebersee waren die Vereinigten Staaten von Amerika immer noch das Land, das am ehesten den Zureisenden Beschäftigungsmöglichkeit bot. Wenn die nicht unbeträchtlichen Schwierigkeiten der Einreise überwunden waren und das Land dem Einwandernden offen stand, dieser den Willen zur Arbeit in die Tat umsetzte, jede Tätigkeit ergriff, die sich ihm bot, sei es in den Oststaaten, in Illinois, Colorado oder Californien, so war die Aussicht auf Weiterkommen gegeben. Ungünstig für die deutsch-stämmigen Einwanderer wird das Jahr 1927, weil statt der 126 noch zugelassenen Zahl von 53 000 nur noch 21 000 einwandern können. Kanada mit seiner ganz geringen Arbeitslosigkeit von 2,3 Prozent seit Juli 1926 hatte sich dem Zustrom kaufmännischer und technischer Angestellten ganz verschlossen, frei ist deren Einreise erst jetzt geworden.

Aus den mittel- und südamerikanischen Staaten wurden nur in geringer Anzahl deutsche Angestellte aus der Heimat angefordert. Die Flucht aus der Heimat der Nachkriegsjahre hat, namentlich in die Hafen- und Hauptorte Südamerikas, viele deutsche Elemente verschlagen, die zum großen Teil keine Beschäftigung finden konnten. Diejenigen waren nicht gut beraten, die in der Hoffnung auf Vorhin antraten. Vielfach hat man sich in diesen Gebieten, gezwungen durch den europäischen Krieg, von der Industrie Europas freimachen müssen und sich industriell selbständig gemacht. Die Möglichkeit der Betätigung fremder Hilfskräfte in Handel und Industrie war damit weiter beeinträchtigt. Durch die Wegnahme der Kolonien in Afrika, China und der Südsee war diesen Gebieten die Möglichkeit genommen, deutsche Angestellte aufzunehmen und auch in den übrigen weiten Gefilden Afrikas und Asiens ließ man dem deutschen Element keinen Raum für berufliche Betätigung, denn den europäischen Kolonialmächten war nach wie vor die deutsche Tätigkeit in ihren Gebieten unerwünscht.

In Ostasien, China und Japan nahmen nur deutsche Häuser, deutsche Angestellte auf, doch hat in China der wirtschaftliche Aufschwung infolge der Wirren keine schönen Blüten gezeitigt. Australien ist erst ganz neuerdings wieder der Einwanderung Deutscher geöffnet, im vergangenen Jahre gab es für diese bleibenden Aufenthalt noch nicht.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

76. Gauturntag des Hellweg-Märkischen Turngaues.

Unna, 2. März. Am Sonntag fand hier der 76. Gauturntag des Hellweg-Märkischen Turngaues (Mitglied des Kreises 8 a der D. T.) unter Leitung des Gauvertreters Fr. Panitz-Dortmund-Huckarde statt. Herr Holtmann-Unna hieß die Anwesenden namens A. T. V. U. in den Mauern Unnas willkommen, und Herr Stadtrat Schimmel als Vertreter des Magistrats. Anwesend waren 171 Vertreter (einschl. Gauturnrat) von 58 Vereinen. Der Jahresbericht des Gauvertreters läßt erkennen, daß sich die Zahl der Mitglieder im vergangenen Jahre um 1295 erhöht und damit am 1. Januar 1927 auf 12 914 Mitglieder gestiegen ist. Von 78 dem Gau angeschlossenen Vereinen (in 44 Orten) berichten 75 über die Bestandserhebung. Schülerabteilungen sind noch in 16, Frauen- und Mädchenabteilungen noch in 24 Vereinen einzurichten. Es folgten die Berichte der Gau-Fachwarte, die ein erfreuliches Bild von dem Stand des Turnwesens auf allen Gebieten geben.

Ueber die Rechnungslage berichtete der Gaukassenwart Hefer-Hamm. Der Einnahme von 21 600,58 ℳ steht eine Ausgabe von 22 531,16 ℳ gegenüber, mithin ein Fehlbetrag von 930.58 ℳ; doch belaufen sich die rückständigen Forderungen auf 1718 82 ℳ — Die Revisoren erklären, sorgfältig und gewissenhaft die Kasse geprüft und in bester Ordnung befunden zu haben. Die beantragte Entlastung wird erteilt. Der nächste Punkt der umfangreichen Tages-Ordnung befaßt sich mit den Gau- und Bezirksveranstaltungen, von denen wir nur den Frühjahrs-Geländelauf in Ickern (20. 3.), die Werbestaffelläufe in allen Orten des Gaues (22. 5.), das 3. Gau-Jugendtreffen in Wellinghofen (12. 6.), die Gaumeisterschaften im Volksturnen (19. 6.), das 3. Gaufrauenturnfest (26. 6.), und den Jugendwartetag und Herbstgeländelauf in Kamen (23. 10.) erwähnen wollen. Die neuen Gausatzungen werden vorgelesen und auf 1 Jahr genehmigt. Danach erfolgt die Annahme der Anträge, welche den Ausschluß der Vereine, die ihren geldlichen Verpflichtungen nicht nachkommen, Festsetzung der Strafen gemäß Par. 14 der neuen Gausatzungen und die Genehmigung von 3 Schwimmfesten betreffen. Auf Antrag wird das Gauturnfest 1928 der Schwerter Turnerschaft 1868, aus Anlaß der [illegible] Gau-Turnrat überlassen. Zum Harkortbergfest, sollen wie bisher durch den Gauturnrat 6 und aus den Bezirken 8 Kampfrichter gewählt werden. Die Ersatzwahl zum Gauturnrat hat auf Vorschlag des Wahlausschusses folgendes Ergebnis: Gauschriftwart Peters-Dortmund, Gauschwimmwart Plückhahn-Hamm; der Gauoberturnrat, Gaujugend und Gaukassenwart werden einstimmig wiedergewählt. Der neue Haushaltsplan 1927 wird in Einnahme und Ausgabe auf 22 156,50 ℳ festgesetzt. Hierzu wird aus der Mitte der Versammlung eine an den Kreis gerichtete Entschließung einstimmig angenommen, die sich gegen die hohen Kreis- und Turnerschaftsteuern wendet und in der vor der Errichtung eines Kreisheimes gewarnt wird, da vor allem die kleinen Vereine die Beiträge nicht mehr aufbringen können. Herr Backhaus-Dortmund macht sodann noch interessante Ausführungen über das vom 22. bis 24. Juli in Dortmund stattfindende Kreisturnfest

*

Herne, 2. März. **(Zwei Ueberfälle auf junge Mädchen.)** Zwei Ueberfälle auf junge Mädchen wurden in der Heinrichstraße ausgeführt. In einem Falle hatte sich der Täter, ein junger Bursche, in einem Hausflur aufgestellt und sprang auf das vorübereilende Mädchen zu, zerrte es in den Hausflur und wollte es vergewaltigen. Durch laute Hilferufe und heftige Gegenwehr, wobei die Kleider zerrissen wurden, gelang es dem Mädchen, sich zu befreien. Der zweite Ueberfall fand auf offener Straße gegen 2 Uhr nachts statt.

*

Protest des Industriebezirks

gegen den geplanten Finanzausgleich für 1927.

Essen, 2. März. Im Rathause in Essen waren Vertreter der Kommunalverwaltungen des rheinisch-westfälischen Industriebezirks zu einer Besprechung mit dem gemeinsamen Steuerausschuß der westlichen Handelskammern, des Bergbaulichen Vereins und des Langnamvereins versammelt. Erörtert wurden besonders die Fragen des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden. Die Wirtschaftsvertreter betonten ausdrücklich, daß die Wirtschaft in diesen Fragen sich in einer Einheitsfront mit den Kommunen befinde. Die in Preußen für 1927 vorgesehene Verteilung der Reichseinkommen- und Körperschaftssteuer auf die Gemeinden wurde für sämtliche Kommunen des Westens als völlig untragbar bezeichnet. Gegen diese Regelung, die sich mit ihrer einseitigen und gänzlich unbegründeten Begünstigung der Stadt Berlin als eine „lex Berlin" darstellt, wurde daher einstimmig und energisch protestiert. Einstimmigkeit bestand ferner darüber, daß die Getränkesteuer vor der endgültigen Regelung des Finanzausgleichs nicht beseitigt werden darf, da der durch den Fortfall der Steuer bei den Gemeinden entstehende Einnahmeausfall nur durch eine Erhöhung der Realsteuern, namentlich der Gewerbesteuer, ausgeglichen werden könnte.

*

Karnap, 2. März. **(Unser heranwachsendes Geschlecht.)** In Kiel wurde ein Kraftwagenführer von zwei Burschen von noch nicht zwanzig Jahren, zwei Brüdern aus Karnap, zu einer Fahrt nach Hamburg gemietet. Dem Wagenführer wurde von seinen Fahrgästen erklärt, daß sie in Hamburg vom Vater erwartet würden und daß dieser dann auch die Kosten bestreiten würde. Das Benehmen der jungen Menschen kam dem Wagenführer indes unterwegs äußerst verdächtig vor, und in Hamburg erwartete sie auch kein Vater. Kurz entschlossen lieferte er daher seine Fahrgäste an die nächstgelegene Polizeiwache ab. Dort fand man, daß die jungen Leute mit einer schwarzen Maske, einem Dolche und Draht ausgerüstet waren. In einem Notizbuch hatten sie den genauen Plan eines auf den Wagenführer auszuführenden Ueberfalles niedergelegt. Die „zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden" Jünglinge waren völlig mittellos.

Hamborn, 2. März. **(Tödlicher Betriebsunfall.)** Der 20 Jahre alte ledige Bremser Karl Spiegelberg aus Hamborn, Germaniastraße 33, wurde auf Schacht II der Zeche Neumühl am Lufthaspel tot aufgefunden. Er ist vermutlich vom Seil erfaßt und auf die Welle des Lufthaspels gepreßt worden. Die Bergbehörde hat die Untersuchung über die Ursache des Unfalles eingeleitet.

Düsseldorf, 2. März. **(Vom Auto überfahren und getötet.)** Auf der Kölner Straße wurde von einem Personenkraftwagen ein Kind überfahren, das einen doppelten Schädelbruch erlitt. Der Tod trat alsbald ein. Das Kind spielte mit anderen auf der Kölnerstraße. Diese hielten Luftschlangen vor die durchfahrenden Kraftfahrzeuge, wobei das verunglückte Kind vor einen Wagen gelaufen war.

\#

Münster, Minden u. Sauerland

Münster, 2. März. **(Zwei Leichenfunde im Kanal.)** An der Schleuse II des Kanals wurden zwei Leichen gelandet. Es handelt sich in dem einen Fall um ein junges Mädchen, das sich aus Liebeskummer das Leben nahm. Bei dem zweiten Fall handelt es sich um einen 60jährigen Mann, dessen Mantel und Hut am Ufer gefunden wurden. Auch in diesem Fall dürfte Selbstmord vorliegen. Die Personalien konnten noch nicht festgestellt werden.

Lübbecke, 2. März. **(Mord.)** In Gehlenbeck wurde die ledige Zigarrenarbeiterin N. in Burkamp in der Stube tot aufgefunden. Ihre Füße waren mit einem Strick festgebunden. Die N. ist Mutter von vier Kinder. Der verhaftete Zimmermann Heuer hat ein umfassendes Geständnis abgelegt, indem er sich als Mörder der Luise Nunnenkamp bezichtigte. Ein bei der N. vorgefundener Brief verriet die Handschrift des Heuer, die er zwar verstellt hatte. Der Mörder ist 21 Jahre alt. Er ist am Mordabend noch in der Wohnung der N. gewesen. Die Mordkommission stellte fest, daß die N. nicht erhängt, sondern erwürgt worden ist.

\#

Von Rhein und Mosel

Krefeld, 2. März. **(Die Beisetzung des Armeebischofs Dr. Joeppen.)** Unter überaus großer Teilnahme der Bevölkerung der Krieger- und Militärvereine von Krefeld und seiner näheren Umgebung wurde der frühere Armeebischof Dr. Joeppen hier feierlich beigesetzt. Kirchliche Würdenträger und Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden waren erschienen, unter den ersteren Weihbischof Dr. Scheifes von Münster und Dr. Hammels als Vertreter des Kardinals Schulte. Dechant Dr. Wolters aus Hüls nahm die Beisetzungszeremonien auf dem Friedhof vor.

Velbert, 2. März. **(100jähriges Stadtjubiläum.)** Die Stadt Velbert, die im Sommer des Jahres 1930 ihr 100jähriges Stadtjubiläum begeht, plant aus diesem Anlaß die Errichtung einer Stadthalle.

Onkel Sam, der Giftmischer.

Eine grausige Bilanz. — Eigenartige Menschheitsbeglücker. — Sie nennen es Prohibition. — Garantiert Auslandsware! — Braue zu Hause. — Betrunkene Schüler. — Wunderbare Schnapsverwandlung. — Das „nasse" Gericht. — Trinken keine Sünde.

New York, Anfang Januar.

Onkel Sam, der Giftmischer — so kennzeichnet eine der führenden Bilderzeitungen in Newyork, die 1½ Million Leser zu den Ihren rechnet, die Prohibition, die noch heute verzweifelte Anstrengungen macht, das Land „trockenzulegen". Es war nach Onkel Sams grausigem „Weihnachtsgeschenk" an die durstigen Seelen — allein in der Stadt Newyork erlitt während der Weihnachtsfeiertage ein halbes Hundert solcher Leute, die auch in dem trockenen Amerika geistige Genüsse nicht missen mögen, für seinen Gesetzesfrevel an dem von der Regierung für gewerbliche Zwecke freigegebenen, aber durch Zusatz von Holzalkohol ungenießbar gemachten und vergifteten Alkohol die Todesstrafe, rasch und ohne Verfahren! — eine recht traurige und bittere Abrechnung, die die Regierung für das verflossene Jahr aufstellte. Bitte, verehrter Leser, beurteilen Sie selbst, wie segensreich die Prohibition, zu deutsch: Alkoholverbot, wohl gewirkt haben muß, wenn das Staats-Gesundheitsamt nach zehn Jahren Prohibition die Todesrate durch Teufel Alkohol als die höchste seit 15 Jahren bezeichnet! Gar viele Millionen Dollars, eine Armee „trockener" Agenten und Spione, der ganze Staatsapparat mit seiner Macht, sie haben nicht vermocht, den Zufluß des vergifteten Regierungsalkohols an die unzähligen ungesetzlichen und geheimen Schnapsbrennereien zu unterbinden. Das ganze Land ist „naß" von Whisky und Gin, hergestellt aus dem denaturierten Industrialkohol, und Hunderttausende trinken den gefährlichen booze (Fusel). Alle wissen sie das, auch der Prohibitionszar General Andrews. Doch nun soll es erzwungen werden, nun soll im neuen Jahr der Giftzusatz durch Holzalkohol verdoppelt werden, soll der Alkohol so tödlich werden, daß man ihn wohl nicht mehr anzurühren wagen wird! Vertrauensvolle Prohibitionsseelen! Der Fusel war tödlich genug! In der Stadt Newyork allein kostete der booze (spr. Buhs) im Jahre 1920 „nur" 98 Leben, 1923 schwoll die Zahl bereits auf 429 an, 1924 auf 513 und im Jahre 1925 erreichte sie bereits die Höhe von 682. Und im verflossenen Jahr opferten annähernd 800 Unglückliche ihren geistigen Genüssen ihr Leben! Den Leichenbestattern wird man wohl nicht vergebens ein erfolgreiches neues Jahr gewünscht haben, wenn jetzt der Zusatz des Holzalkohols verdoppelt wird. Der leitende Gerichtsarzt Dr. Norris schätzt die Todesrate für 1927 auf über 5000, wenn man tatsächlich 4% Holzalkohol zusetzen sollte. Genügen doch schon nach den Gutachten Sachverständiger drei gewöhnliche Schlucke, um völlige Erblindung herbeizuführen!

Daß sie in ihrem Fanatismus die Verwerflichkeit, das Verbrecherische der amtlichen Beihilfe zur Menschentötung nicht erkennen, ist bezeichnend für den traurigen Zustand der Moralbegriffe mancher Trockenheitsapostel. Wayne B Wheeler, der „Wilde", der Generalanwalt der Anti-Saloon-Liga, hat angesichts der traurigen „Erfolge" während der Feiertage noch den zynischen Mut zu folgenden Ausführungen: „Die Regierung hat keine Verpflichtung, das Volk mit trinkbarem Alkohol zu versorgen, wenn die Prohibition das verbietet. Wer diesen Industriealkohol trinke, ist nichts anderes als ein Selbstmörder. Die Tatsache, daß die Leute mit ihrem Leben spielen, um nur einen Schluck Branntwein zu erhalten, zeigt nur, wie tief diese Unsitte zu der Zeit, als der Alkohol noch gestattet war, sich eingewurzelt hat. Eine solche Unsitte auszurotten, das kostet eben manches Leben und viele Jahre voller Anstrengung." Und die Vereinigten Staaten morden ihr eigenes Volk auf das Geheiß eines solchen Mannes und seiner Hintermänner! „Der Präsident muß etwas unternehmen — oder seine Verwaltung wird in einem Meer von vergiftetem Fusel versinken", das ist der Hilferuf des oben erwähnten Blattes.

Das ist Prohibition in einem Lande, das sich stolz die Heimat der Freiheit nennt. Und forscht man dem Urquell dieses unmoralischen, ungerechten, unamerikanischen und freiheitsfeindlichen Gesetzes nach, so kommt man zu der Erkenntnis, daß damit gewisse Drahtzieher nichts anderes bezweckten, als die Einwohner durch weltliche Gesetze zu zwingen, nach den Vorschriften einer bestimmten Religion zu leben. Nach den Enthüllungen aus letzter Zeit läßt sich kaum mehr daran zweifeln, daß die große religiöse Toleranz, die in den Vereinigten Staaten herrscht, übel mißbraucht worden ist. Mag dem sein, wie es will, das Alkoholverbot gibt doch auch oft Veranlassung zu ziemlicher Heiterkeit. Es ist doch sehr nett, daß es hier ein Landwirtschaftsamt gibt und daß dieses mit als seine Hauptaufgabe sieht, zu bescheinigen, daß Safttrauben genug Zuckergehalt besitzen, um eine recht gesunde Gärung in dem Safte zu bewirken, so ein Käufer sorglos genug sein sollte, besagten Saft auszupressen und in seinem Keller stehen zu lassen. Aber auf Ehre — ein Käufer tut so etwas nicht; es würde ja ungesetzlich sein! Nur — in der Stadt Newyork war der Traubenverbrauch im letzten Jahre größer als der einer jeden anderen Frucht, und nur viermal soviel zur Weinherstellung geeigneter Trauben wurden hier gekauft als alle anderen Sorten zusammen! Ja, und das nennt man eben Ausrottung des Alkoholgenusses!

„Eben frisch von einem Schiffe erhalten", damit preisen gewissenlose und profithungrige Schnapsschieber ihre mörderische Ware an. Die äußere Aufmachung der gefährlichen Flaschen als f. englische, deutsche, französische und italienische Marken ist ja ausgezeichnet gelungen, doch läßt sich trefflich die bewegliche Klage über die schlechten Münzen in friderizianischen Kriegsnöten („außen schön, doch innen schlimm" anbringen. Eine große Anzahl solcher „unverfälschten Markenliköre", eine jede garantiert von einem Bootlegger, und eine jede den von der Regierung vergifteten und tödlichen Industrialkohol enthaltend, wurde jedenfalls bei den Opfern der Weihnachtsfeiertage vorgefunden.

Wie ist es nur möglich, daß unter der Prohibition der Likörverbrauch bei Frauen und Jugendlichen steigen kann? Nun, die Antwort ist leicht. Das Alkoholverbot hat die Herstellung von Branntwein in hunderttausende amerikanischer Familien verlegt. Die Frauen helfen dabei, wenn sie es nicht allein tun, und in dem, was was sie selbst herstellen, erblicken sie keinen Harm. In den Zeiten vor dem Alkoholverbot wurde der Schnaps in den Eckwirtschaften getrunken, und nun ist der Konsum an den häuslichen Herd verlegt in Gegenwart der Frauen und Kinder. Was daraus entsteht, ist eben eine logische Folge.

Vor einiger Zeit kamen fünf Schüler im Alter von 9—14 Jahren schwerbetrunken in die Klasse einer Volksschule. Einer der angesäuselten Jungen gestand dann der Lehrerin, daß sein Vater Schnaps brenne und ihm zuweilen auch einen Schluck gönne. So sei ihm denn der Gedanke gekommen, drei Flaschen zu füllen und in die Schule mitzubringen. Und seine Mitschüler sprachen dem Stoff dann so kräftig zu, daß sie nicht mehr auf den Beinen stehen konnten.

Großes Kopfzerbrechen verursacht dem Chef der Polizei und anderen hohen Beamten ein Wunder, das sich in einer Newyorker Polizeiwache ereignet hat, wo sich auf höchst geheimnisvolle Weise etwa 120 Liter beschlagnahmter Kornbranntwein in kalten Tee verwandelten. Die Mannen besagter Revierwache veranstalteten eine Teegesellschaft, die durch die Kunststückchen eines Zauberers und Vortragskünstlers belebt wurde. Sein Vortrag „Kommend durch den Roggen" soll, wie man erzählt, den Höhepunkt des recht fidelen Abends gebildet haben. Und dieses Wunder der ungläubigen Neuzeit verursacht jetzt begreifliches Kopfzerbrechen!

Recht in seinem seelischen Gleichgewicht gestört ist auch ein hochmögender Bundesanwalt. Und das kam so: Dreiste Bootlegger trieben ihr unverschämtes Wesen selbst in den Räumen der hohen Justitia und lassen dort voller Hohn ihre geleerten Flaschen zurück. Werden doch manchmal im Brooklyner Gerichtsgebäude mehr als ein halbes Dutzend solcher verpönten Reliquien hinter den Dampfheizungskörpern gefunden. Doch die geheimnisvollen Uebeltäter — sie bleiben nach wie vor in Dunkel gehüllt.

„Es ist keine Sünde, unter Verletzung des Volstead-Gesetzes zu trinken," erklärte der Präsident — ein Geistlicher — eines Colleges, dessen Absolventen zu 15 Prozent die Predigerlaufbahn einschlagen, in einer Ansprache an die Zöglinge. „Gottes Gebote", fuhr er fort, „sind nicht geographisch begrenzt, und da es in England keine Sünde ist, geistigen Getränken zuzusprechen, wie kann es in Amerika eine Sünde sein? Wenn die Gesetzesverletzung sündhaft sein soll, dann muß eben ein Irrtum im Alkoholverbot vorliegen."

Das „Sündigen" wird auch zu leicht gemacht in einer Stadt wie Newyork, wo 22 000 „Flüsterkneipen" bestehen sollen, wo frank und frei in den Schaufenstern all die für den Hausbedarf nötigen Brennereiartikel ihre Käufer anlocken, und wo fast ein Jeder zum „Selbstversorger" geworden ist. Und wer unbeirrt von der Parteien Gunst und Haß nach den segensreichen Erfolgen einer so tief einschneidenden Maßregel, wie sie die Prohibition doch ist, ausschaut, der findet nur Tod, Heuchelei, Untergraben der Achtung vor dem Gesetz, gemeine Schnüffelei und hinterlistige Angeberei, gewissenlose Profitgier und allesvermögende Bestechung, Demoralisation. Und angesichts solcher wahrhaft „herrlichen" Zustände gibts noch in Deutschland Leute, die eine gleiche segensreiche Einrichtung anstreben?

Belustigt schüttelte sie den Kopf. „Ich habe diese Weisheit von meinem Vater; er war Ingenieur.“

Beide schwiegen. Nur das leise Plätschern der Ruder und das ferne Klopfen auf der Brücke waren die einzigen Laute, die durch die Stille drangen. Margret saß, die Hände leicht auf die Ränder des Bootes gelegt, und schaute sinnend über den Strom. Senden arbeitete schwer, die beiden Boote in der Strömung vorwärts zu bringen. Aber er achtete nicht darauf, immer wieder mußte er in das feine Gesicht seiner Begleiterin sehen. In ihm, der nie die Nähe der Frauen gesucht, der stets nur sein Werk gekannt hat, stieg nun eine seltsame Regung auf, die ihn verwundert aufhorchen ließ.

Knirschend lief das Boot auf den Ufersand. Senden sprang rasch auf. „Darf ich Ihnen den Bau zeigen?“

Margret schaute lächelnd auf ihre durchnäßten Schuhe. „Ich möchte mich erst umziehen, aber morgen komme ich wieder.“

Er nickte lebhaft. „Sie machen mich glücklich damit.“

Und die Mütze in der Hand, schaute er ihr lange nach ....

*

Margret kam wieder, Tag um Tag. Er stand auf der Brücke und immer, wenn das weiße Segel auf dem oberen Strom auftauchte, wurde ihm so froh ums Herz wie nie in seinem Leben ... Wie ein guter Kamerad ging sie an seiner Seite und kannte bald alle Teile des gigantischen Bauwerkes.

„Herr Baumeister“, sagte sie einmal, als sie über dem Strompfeiler standen, und auf die blitzende Wasserfläche hinabsahen, „jetzt erst erkenne ich die Gefahr, in der ich schwebte — und wirklich, ich glaube, ohne Sie hätte ich mich nicht aus dieser gefährlichen Lage befreien können.“

Er lächelte nur und schaute zu Boden. Da griff sie impulsiv nach seiner Hand, ihm noch einmal zu danken.

Der Baumeister sah sie betroffen an. „Dank?“ sagte er leise, „es gibt Augenblicke, in denen Dank verletzen kann ....“

*

Wieder stand der Baumeister auf der Brücke und winkte dem ankommenden Segel entgegen. Eigentlich durfte er heute nicht untätig stehen; am nächsten Tage sollte die feierliche Uebergabe der Brücke erfolgen. Wartete er sonst mit fiebernder Ungeduld auf diese Stunde, deren ganzer Inhalt Ehre für ihn war, so fühlte er heute eine immer größer werdende Angst vor all den Menschen und Worten, die ihn umgeben würden.

Rasch näherte sich das Boot, und er schwang sein Tuch wie eine Standarte ... Er fühlte, er liebte dieses Mädchen — liebte es mehr als seine Brücke ....

Dann standen sie oben und schauten stromabwärts.

„Nun werden wir nicht mehr hier stehen, Margret — morgen gehört die Brücke nicht mehr mir.“

Sie wandte rasch den Kopf. „Ist der morgige Tag denn nicht die Krone Ihrer Arbeit, und haben Sie die Brücke darum nicht geschaffen?“

Er nickte zerstreut. „Gewiß, Sie haben recht, aber ich fühle, dieser Tag hat eine ganz besondere Bedeutung. Es ist nicht die Brücke — ich bin es selbst ...“

Wieder schwieg er. Sein Herz war voll Gedanken, die sich herausdrängen wollten. Dann trat er vor sie hin und faßte ihre Hände.

„Margret“, sagte er leise, „wenn ich Ihnen diese Brücke nun zu Füßen legen würde — als erstes Werk, das ich für Sie geschaffen habe. Und wenn ich Ihnen sage, daß ich die Brücke sein möchte, über die Sie hinweg getragen werden an das andere Ufer — in ein neues Land — würden Sie sich dann von mir tragen lassen —?“

Die Schwüle des Sommertages lastete auf allem. Irgendwoher hallte ein leiser Ton, und unten rauschte der Strom.

Margret stand und blinzelte in die Sonne. Er wartete auf ihre Antwort und schaute fragend auf das Mädchen, das in reizvoller Jugendlichkeit am Geländer lehnte.

„Margret!“ bat er.

Sie hob den Kopf. Ruhig sahen ihre großen Augen ihn an.

„Haben Sie das gewollt —? Ich war weit entfernt von diesem Gedanken und bin es noch. Was mich begeisterte, war Ihr Werk — der Baumeister. An den Mann —“ sie zuckte die Schulter, „habe ich nicht gedacht — kann ich nie denken ...“

Wie Hammerschläge hörte Senden die Worte — dröhnend — quälend. Er sah alles wie durch einen Schleier, weit fortgerückt, purpurn ....

„Margret! — Margret ....!“

— Hatte er sie berührt? Er wußte es nicht. Er sah nur seine erhobene Hand und hörte ihre abweisende Stimme.

„— — dann bedaure ich meine Besuche ....!“

Der Baumeister verstand den Sinn dieser Worte nicht, sah die sich entfernende Gestalt wie eine Vision — streckte die Hände nach ihr aus, wankte, brach in die Knie .... „Komm — bleib — —!“

— Es wurde still um ihn, nur sein Blut sang rauschend. Er fühlte sein Herz verbrennen und wußte nicht, wie es gekommen war ...

Mit zitternden Händen umklammerte er einen sonndurchglühten Träger und preßte das Eisen gegen seinen Körper. Sein Werk ... sein Werk ...

Schwer richtete er sich auf und trat an das Geländer. Drüben trieb das weiße Segel auf der silbernen Fläche. Sie würde wieder kommen — ja, sie würde ... Hastig riß er sein Tuch hoch und schwenkte es wild. „Margret!“

Dann stand er still — sein Arm sank müde herab — der Wind faßte das Tuch und entriß es seinen Händen. Regungslos starrte er ihm nach, bis der Strom es fortrieb.

„Eine Brücke bauen können von mir zu ihr ...“

Bitter umzuckte es seinen Mund. „Baumeister — Baumeister —“, rief eine Stimme in ihm, aber er schüttelte abwehrend den Kopf.

Langsam ging er dem Ende der Brücke zu — seine Augen ruhten auf Heideland und einsamen Feldern, und fern auf dem Strom schwamm das weiße Segel.

Er wandte sich nicht mehr um ....

#

Die Königin der Ballblumen.

Von der Orchidee und ihrer Geschichte.

Die Orchidee ist nicht die schönste, sicher aber eine der eigenartigsten und wohl auch die kostbarste aller Blüten. Man hält sie gewöhnlich für eine Modeblume der Neuzeit. Aber die Schönheit der Orchidee hat man schon im alten China erkannt, und nach den Forschungen Prof. Killermanns waren die Chinesen auch die ersten, die ihr Zucht und Pflege angedeihen ließen. Sogar ein chinesisches Frühlingslied aus dem 2. vorchristlichen Jahrhundert besingt schon die Orchidee mit den Worten:

„Im warmen Frühlingssonnenschein
Erblühen die Orchideen,
Die, wenn der Winter bricht herein,
Noch voll in Blüte stehen.“

Bei den alten Griechen spielten die Orchideen nur insofern eine Rolle, als man, wie es auch heute im Orient geschieht, ihre Knollen verzehrte und in der Medizin verwandte. In den folgenden Jahrhunderten, im Mittelalter und in der Neuzeit ist von der Orchidee nur selten und auch nur in Pflanzenbüchern die Rede. Immerhin kannte man um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in Deutschland doch schon elf Orchideenarten. Allerdings nur solche, die hier heimisch waren. Es scheint schon damals der bekannte „Frauenschuh“ in den Gärten gezüchtet worden zu sein. Im Jahre 1640 gelangten dann die ersten ausländischen Orchideen und damit die schönsten und seltsamsten Blütenformen nach Europa, und von da an begann man allmählich, die wundervolle Blüte zu züchten wie auch späterhin durch Kreuzungen zu veredeln und zu verschönern. Sogar eigene Expeditionen wurden nach den Tropen gesandt, um neue Orchideenarten ausfindig zu machen. Schon im achtzehnten Jahrhundert besaß der Londoner Botanische Garten nicht weniger als fünfzehn der schönsten außereuropäischen Orchideenformen. Heute freilich besitzt er 17 000 Arten verschiedener Orchideen.

Die Lust am Pflanzen und Kreuzen der Orchideen entstammt eigentlich der Hauptsache nach einer ganz eigenartigen Erscheinung, die man an den meister Orchideen beobachten kann. Orchideensamen zum Keimen zu bringen, gelang nämlich früher fast niemals. Erst zu neuerer Zeit hat man die Ursache dieser Keimungsunfähigkeit herausgefunden. In dem Samen sind keine Vorratsstoffe zum ersten Aufbau der jungen Pflanze enthalten. Er kann überhaupt erst dann zum Keimen gelangen, wenn sich zufällig an der Stelle, an der er liegt, gewisse Bodenpilze befinden, deren er bedarf, um leben und sich entwickeln zu können. Ist der Pilz zufällig zur Stelle, was oft der Fall ist, da in der freien Natur gewöhnlich die ganze Umgebung der Keimstelle mit dem Pilzgeflecht durchwachsen ist, so dringt er in die Wurzeln ein und liefert ihnen die nötigen Nährstoffe. Fehlt der Pilz aber, so muß der Same zugrunde gehen.

Es hat also seinen guten Grund, wenn eine Orchidee bis zu 180 000 Samen ausbildet. Denn mit dem günstigen Zufall ist eben nicht immer zu rechnen. Seit man nun weiß, daß der Orchideesame nur der Anwesenheit des Pilzes bedarf, um zu keimen, braucht man die Keimstelle nur mit dem Geflecht des Pilzes durchsetzen zu lassen, worauf der Same dann gut und sicher keimt. Die meisten tropischen Orchideen sind übrigens sogenannte „Ueberpflanzen“, d. h. sie klammern sich nur mit den Wurzeln an ihren Standort und entnehmen ihre Nährstoffe nicht ihm, sondern der Luft, die sie mit Staub versorgt, sowie dem Regen und Tau.

Zu den schönsten Orchideenkreuzungen gehören wohl die Kreuzungen zwischen der Brassavola und der weißen Cattleya, die wundervolle geformte und ganz hellrosa gefärbte Blüten liefert, sowie die Kreuzungen der Brassavola mit einer roten Cattleya, aus der eine tiefrote, goldig bestrahlte Blüte hervorgeht. Eine eigenartige Orchidee erzielte vor einigen Jahren ein Londoner Züchter, eine Blüte nämlich, deren Blätter sich ununterbrochen bewegen. Auch bei einer anderen weiß und rotgesprenkelten Form Blütenblättchen in einer ständig Bewegung. Einen ungewöhnlich Anblick gewährt auch eine Orchidee, Espiritu Santo genannt ren Innern sich die Blütenblätter zu einer Taube mit deutlich sichtbarem Köpfchen und Schnäbelchen und ausgebreiteten Flügeln umgeformt haben. Heute kann man mit einer prächtigen Orchideenkreuzung ein Vermögen verdienen und das ist auch der Grund, daß die Orchideenzucht in Deutschland — ihr Mutterland ist eigentlich England — auch nach dem Krieg wieder einen großen und erfolgreichen Aufschwung genommen hat.

51. 1927.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die Scheidungsprobe.

19. Fortsetzung. Roman von Lola Stein. (Nachdruck verboten.)

„Almuth!“ Er war tief erschrocken. „Das kann dein ernsthafter Wille nicht sein.“

„Es ist mein unabänderlicher Entschluß, Eberhard.“

„Sei doch gerecht und vernünftig! Ich will diese Trennung doch nicht. Sie könnte doch nur in Frage kommen, wenn ich sie wollte. Aber ich bin doch nicht unglücklich mit dir geworden, ich sehne mich doch nicht aus unserer Ehe heraus.“

„Aber ich“, rief sie glühend und leidenschaftlich, wie er sie nie zuvor gesehen hatte. „Und du glaubst wirklich, ich könnte noch einen Tag mit einem Manne zusammen leben, von dem ich weiß, daß er mich nicht liebt? Daß er mich aus Mitleid nahm, daß man mich ihm aufgedrängt hat. Glaubst du denn, ich hätte gar keinen Stolz?“

„Und deine Liebe, Almuth? Wo ist deine Liebe zu mir in dieser Stunde? Ist Liebe nicht größer als Stolz?“

„Ich weiß, daß du meine Liebe nicht brauchst, daß sie dir — lästig war.“

„Nein, Almuth, das ist nicht wahr! Einst konntest du nicht ohne mich leben. Und jetzt willst du freiwillig von mir gehen? Ist deine Liebe plötzlich erloschen, daß du jetzt ohne mich sein kannst?“

„Ich muß es versuchen.“ Sie blieb unerschütterlich.

Eine ganz neue Almuth stand vor ihm. Nicht mehr das scheue, kindliche, schüchterne, mädchenhafte Geschöpf, das sie noch bis gestern gewesen. Ein junges, bewußtes, durch Leid gereiftes, selbstschaftliches, empörtes Weib blitzte ihn an, Sie hatte er bis zu dieser Stunde gekannt, reizvoll sie war, da sie ihm zum erstenmal nicht in hingebender Liebe, da sie ihm anders als je zuvor, mit dem Willen, sich von ihm zu lösen, gegenübertrat.

Ein seltenes Gefühl überkam ihn. „Sie jetzt in die Arme nehmen“, dachte er. „Diese leidvollen Augen, diesen traurigen Mund küssen. Ihr zeigen, daß es nicht so ist, wie sie meint. Ihr beweisen, daß sie mir doch etwas gilt.“ Er hatte zuvor solche Wünsche gehabt. Er staunte über sein eigenes Empfinden.

Aber er wagte nicht, sich Almuth zu nahen, sie im Gewalt in seine Arme zu reißen. Etwas in Lebhaftes, was aus ihr ein schönes, das ihn zurückhielt von ihr, das er nie in dem schüchternen, feinen, zurückhaltenden Geschöpf vermutet hatte.

„Almuth, ich will keine Trennung und Scheidung! Es gibt keinen Grund für sie!“

„Es gibt keinen Grund für unser Zusammenbleiben, Eberhard. Unsere Ehe, die in einem

Der Leierkasten.

In blauen Schatten ruhen noch die Gassen,
Doch golden schimmert jedes stumpfe Dach —
Und müde Menschen steigen aus den blassen,
Verstaubten Mauern still der Sonne nach.
Hinauf zu jenes Hügels lichten Höhen,
Wo winterlich noch träumt der kahle Hain —
Doch plötzlich bleiben sie versunken stehen:
Was singt und klingt dort aus der Häuser Reih'n?
Ein Ton aus fernen, längst vergess'nen Zeiten,
Ein Liebeslied, so wehmutsvoll und süß.
Und stumm und feierlich sie weiter schreiten —
Verklärt von der Erinn'rung Paradies.
Doch unten in der Stadt, der dumpfen, engen,
In kalten Gassen, ohne Licht und Glanz,
Dreht sich die Jugend bei denselben Klängen
Um einen Leierkasten flott im Tanz.

Mathilde Donata von Beulwitz.

Irrtum von mir und in einem mitleidsvollen Wahn von dir, geschlossen wurde, war in dem Augenblick zu Ende, als ich sehend wurde. Was nun noch kommt, sind äußere Dinge, die ganz gleichgültig sind.“

„Und wenn ich die Scheidung verweigere, Almuth?“

„Das wirst du nicht tun, wenn du meinen ernsthaften Willen siehst. Aus welchem Grunde wohl?“

„Weil ich eine Fortsetzung unserer Ehe wünsche.“

„Nur aus Trotz?“

„Nicht aus Trotz, aber weil wir nicht unglücklich mit einander waren bis heute. Weil es gar keinen Grund, auch im Sinne des Gesetzes nicht, für eine Trennung gibt.“

„Der Grund ist, daß ich ein Zusammenleben mit dir verweigere.“

„Auch wenn ich dich darum bitte, Almuth?“

Es war unbeschreiblich schwer, dieser geliebten, flehenden Stimme zu widerstehen. Es ging beinahe über ihre Kraft. Aber in ihren Ohren gellten Karins Worte: „Verkauft! Mitleid! Ohne Liebe! Ohne Treue!“ Immer, immer tönten diese schrecklichen Sätze in ihrem armen, zermarterten Hirn.

„Auch dann nicht“, sagte sie entschlossen.

„Almuth, dein Vater hätte nie gestattet, daß du von mir gehst.“

„Wenn er dies alles noch erlebt hätte, vielleicht doch. Denn er wollte ja mein Glück, Eberhard. Dafür war ihm jedes Mittel recht. Mein Glück aber kann es nicht sein, jetzt noch, nachdem ich alles weiß, neben dir zu leben. Ich würde vergehen vor Scham und Qual.“

„Das verstehe ich nicht, Almuth.“

„Du kannst es wohl auch nicht verstehen.“ meinte sie traurig. „Ich glaube, ein Mann kann eine Frau niemals ganz begreifen. Unser Fühlen ist zu entschieden. Vielleicht hätte auch Papa mich nicht begriffen. Das ist nun gleich. Er ist tot. Ich bin ganz auf mich selbst gestellt, ich muß tun, was ich für das einzig Richtige halte.“

„Und das ist die Trennung von mir?“

„Es gibt keinen anderen Weg für mich.“

„Und wenn ich dir nun sage, Almuth, daß ich dich doch — trotz allem und allem — lieb habe?“

„So werde ich es dir nicht glauben.“ Ihre Stimme klang ganz hoffnungslos. „So werde ich denken, daß es wiederum eine Lüge ist, ein Betrug — aus Erbarmen.“

Er fühlte, er konnte sie nicht überzeugen.

„Wäre Mama doch nur hier!“ rief er aus.

„Auch sie könnte an meinem Entschluß nichts ändern!“

„Ueberlege ihn dir“, bat er beschwörend.

„Ich bitte dich, Almuth, übereile nichts. Geh jetzt zur Ruhe, du kannst dich ja kaum noch aufrecht halten, du bricht zusammen. Leg dich

wieder, nimm ein Pulver und versuche zu schlafen. Und morgen im Licht des neuen Tages wird alles ganz anders aussehen; glaube mir. Wirst du auch anders über alles denken als heute in der ersten Erregung. Soll es so sein?"

Sie neigte schweigend das Haupt. Was für einen Zweck hatte es, noch länger zu sprechen? Sie redeten ja doch nur an einander vorbei, wie sie es immer, immer wohl getan hatten.

„Gute Nacht, Almuth. Morgen sprechen wir weiter."

„Gute Nacht."

„Du bist sehr zornig auf mich?"

Sie sah ihn groß und verzweifelt an. „Auf dich? Warum sollte ich dir wohl zürnen? Du hast ja nichts getan, was mich dazu berechtigte. Ich bin nicht einmal zornig auf Papa, denn er wollte mein Glück. Er ging verkehrte Wege, um es mir zu verschaffen, aber ich habe kein Recht, ihm zu grollen. Ich zürne keinem, keinem Menschen, Eberhard, du darfst mich nicht falsch verstehen. Nur — bei dir bleiben kann ich nicht, nachdem ich die Wahrheit weiß."

Sie war gerecht wie stets. Selbst in dieser schwersten Stunde gerecht. Er bewunderte sie. Zum erstenmal. Er fühlte, daß Größe, etwas Wunderbares und Seltenes von ihr ausging.

„Vielleicht habe ich sie nie richtig gesehen", dachte er. Vielleicht ist es gar nicht so schwer, unfrei zu sein für sie? Ich werde sie doch noch überzeugen, daß sie bei mir bleibt, ganz gewiß. Sie kann mir ja nicht widerstehen. Morgen, morgen werde ich sie umstimmen. Daß es jetzt keinen Zweck mehr hatte, in sie zu dringen, fühlte er.

„Bis morgen also, Almuth."

Sie stand unbeweglich mit schlaff hängenden Armen. Mit verzweifelten Augen. Mit einem Ausdruck qualvoller, eiserner Entschlossenheit in den gramdurchfurchten Zügen. Den Mann erschütterte der Anblick im tiefsten Herzen. Nie hatte er sich so bewegt, so gerührt, von Almuths Nähe gefühlt, wie in dieser Stunde, da sie von ihm gehen wollte, da er sie in einem neuen Lichte sah, da sie eine andere geworden war.

„Es ist besser, wenn sie jetzt allein bleibt und Ruhe hat", dachte er. „Morgen werde ich sie bekehren, die Dinge in anderem Lichte sehen lassen." Er war sich seines Sieges ganz bewußt. Seine Macht über Frauenseelen hatte ja noch nie versagt, wenn er etwas erreichen wollte. Seinen Worten, seinen Bitten, seinen — Küssen würde auch Almuth nicht widerstehen können. Sie, die ihn so geliebt hatte, die ihn noch liebte, ganz gewiß nicht.

Aber, obgleich er sich mit diesen Gedanken beschwichtigte, schlief er nur wenig und unruhig in dieser Nacht. Angstvolle Träume quälten ihn. Immer wieder wachte er auf.

„Wäre Mama nur hier", dachte er immer von neuem. Wenn er auch am nächsten Tag nichts bei Almuth erreichte, würde er nach Freiburg telegraphieren und die Mutter bitten, sofort zu kommen. Ihren vereinten Kräften mußte es ja gelingen, die junge Frau von dieser absurden Idee einer Trennung abzubringen.

Er wollte keine gewaltsame Lösung dieser Ehe, die er aus Zwang und ohne Liebe geschlossen, in der er sich unfrei gefühlt hatte, in der er aber doch nicht unglücklich geworden war. Er wollte vor allem Almuths Unglück nicht, er wollte an ihr gutmachen, was diese unbedachte und gefährliche Eröffnung Karins in ihrer scheuen, empfindsamen Seele angerichtet und zerstört hatte. In dieser Nacht, als Eberhard im Innersten aufgewühlt und erregt war, nahm er sich zum erstenmal vor, Almuth glücklich zu machen.

Ein grenzenloser Zorn auf Karin, die das alles angerichtet hatte, ein namenloses, warmes Mitleid mit Almuth und Unzufriedenheit mit sich selbst erfüllten die Seele des ruhelosen Mannes.



Köpfe aus den Verhandlungen im Moabiter Sensationsprozeß Jürgens.

Sehr früh erhob er sich. Im Hause war noch alles still, die Mädchen schliefen noch. Er horchte an Almuths Schlafzimmertür. Da drinnen war kein Laut. Er rief leise ihren Namen, und als keine Antwort kam, noch einmal lauter: „Almuth!"

Aber wieder blieb alles ruhig. Schlief sie so fest? Auch als er das Ohr an das Schlüsselloch legte, hörte er sie nicht atmen, vernahm er kein Geräusch. Eine plötzliche Unruhe ergriff ihn, eine furchtbare Nervosität. Er drückte die Klinke herunter, Gott sei Dank, sie hatte sich nicht eingeschlossen.

Almuths Zimmer war leer. Ihr Bett nicht angerührt. Auch im daranstoßenden kleinen Ankleideraum war sie nicht. Was war geschehen? Wo war Almuth?

In schrecklicher Angst kehrte Eberhard ins Schlafzimmer zurück. Da sah er etwas Weißes auf ihrem Toilettentisch liegen, es war ein Brief, der seinen Namen trug. Er stürzte darauf zu, mit Zittern in seinen Knien, mit Schwindelgefühl, klammerte sich an einen Stuhl, ergriff das Kuvert und erbrach es mit bebenden Händen. Und las:

„Eberhard! Ich reise noch diese Nacht ins Ausland. Gib dir keine Mühe, mich zu suchen. Du wirst mich nicht finden, weil ich nicht gefunden werden will. Du kennst meinen Entschluß, er ist unabänderlich.

Almuth."

Der Mann starrte lange auf die wenigen Zeilen. Still und geräuschlos, wie ihre ganze Art war, hatte Almuth sich aus seinem Leben gestohlen. Er fühlte eine große Leere in seinem Herzen, eine grenzenlose Enttäuschung. So kamen sie auseinander.

Dritter Teil.

Der wundervolle, warme und strahlende Oktobertag hatte Eberhard in den Prater gelockt. Die alten Kastanienbäume in der Hauptallee leuchteten in den roten und goldenen Farben des Herbstes. Viele waren schon halb entblättert, aber die lachende Sonne nahm dem Bild heute alles Traurige. Er war lange durch die herrlichen Seitenwege gestreift, in denen es sehr still und einsam war, wie es zu seiner Stimmung paßte. Nun trat er wieder auf die Hauptallee, wollte sie überqueren, um auf der anderen Seite tiefer in den Park zu gehen und blieb stehen, um einen Fiaker vorüberzulassen.

Man sah um diese Jahreszeit nicht mehr viele Wagen im Prater. Eberhard schaute auf die Dame, die allein im Fond lehnte. Sie war von bezaubernder Schönheit und Eleganz. Er stutzte bei ihrem Anblick. Seine grauen Augen versanken für Sekundenlänge in ihren veilchenblauen. Beinahe mechanisch hob er den Arm und zog den Hut. Was es möglich, daß er diese Frau kannte? Oder narrte ihn eine verblüffende Aehnlichkeit? Schon einmal hatte er nur an eine frappante Aehnlichkeit geglaubt und dann doch Karin in der veränderten Gestalt erkennen müssen. Und wiederum schien es eine verwandelte Karin zu sein, die ihm den Gruß zurückgab und ihm mit einem Lächeln dankte.

Er stand wie im Traum an derselben Stelle und starrte dem Gefährt nach. Die Dame schien dem Kutscher etwas zuzurufen. Er brachte nach einigen Schritten den Wagen zum stehen. Schnell sprang sie heraus und kam mit wiegenden Schritten auf ihn zu.

Es war Karin.

„Guten Tag, Eberhard! Diesmal habe ich unser Wiedersehen nicht herbeigeführt, aber desto mehr freue ich mich, dich so überraschend zu finden. Wie geht es dir?"

Er hielt ihre kleine Hand in der seinen. Er war ganz benommen. Schaute sie ihn an. Sie schien ihm noch schöner geworden zu sein, oder war es nur die Verwandlung, die sie von der barmherzigen Schwester in strenger Tracht zur eleganten Weltdame durchgemacht hatte, die sie verführerischer und noch reizvoller wirken ließ? Wie wunderbar stimmte die Resedafarbe ihres hellen Herbstkostüms zu ihrer zarten Haut, wie schmeichelte der hellgraue Pelzbesatz ihren schönen Farben und wie leuchtend quoll das goldrote Haar unter dem kleinen grünen Hut hervor.

„Du sagst gar nichts, Eberhard? Du findest kein Wort zur Begrüßung?"

„Verzeih, ich bin so sehr überrascht."

„Komm mit in meinen Wagen, ich bin ganz allein. Ich wollte zum Lusthaus, das herrliche Wetter genießen. Du begleitest mich und wir trinken dort Kaffee."

Sie hing sich ganz selbstverständlich in seinen Arm, führte ihn, der ihr halb willenlos und mechanisch folgte, die wenigen Schritte zum Fiaker und saß nun neben ihm in den Polstern, als könne es gar nicht anders sein.

„Wir waren heute alle Menschen zuwider. Ich wollte allein sein. Und dachte, bei diesem zauberhaften Wetter könnte ich noch einmal den Prater genießen."

(Fortsetzung folgt!)

Entgangenes Vergnügen.

„Warum schaust du so verdrießlich drein, Murphy?"

„Ich hörte, wie ein Mann zu einem anderen sagte, er würde ihn windelweich prügeln, wenn er den Ausdruck Lügner nicht zurücknähme."

„Und das mach Dich so verdrießlich?"

„Das gerade nicht. Aber weißt Du — der andere nahm die Beleidigung tatsächlich zurück."

Der Lassowerfer.

Skizze von Georg Persich.

„Warum lassen Sie sich nicht mehr im Klub sehen, Blanford?" — Fred Blanford schien um eine Antwort verlegen.

„Nun, ich kann's mir ja denken," sagte Doktor Hillard. „Unser neuestes Mitglied, der edle Don, gefällt Ihnen nicht. Mir ja auch nicht, wir beide ware die einzigen, die bei der Aufnahme mit schwarzen Kugeln gegen ihn stimmten. Aber jetzt gehe ich erst recht in den Klub. Ich muß doch sehen, welche Rolle er da spielt."

„Sie nahmen immer ein besonderes Interesse an Don Fernando de Sera."

„Jawohl, auch heute noch. Sie etwa nicht? Ist Ihnen der Herr ganz gleichgültig?"

In das hübsche Gesicht des jungen Blanford stieg eine leichte Röte. — „Ich will keinen Streit mit ihm haben."

„Ach was — die Zähne sollten Sie ihm zeigen! Der Don triumphiert ja darüber, daß Sie das Feld räumen. Denn daß wir zwei ihm nicht gewogen sind, hat er doch längst gemerkt. Die übrigen Herren scheint er fast alle in der Tasche zu haben — das heißt, ich vermute, er steckt noch mehr in ihrer Tasche, — — mit seinem Gelde!"

„Glauben Sie das auch von Sir Bernard?"

„Genau wie Sie es glauben," erwiderte der Doktor trocken. „Es ist kein Geheimnis, daß es nicht zum besten um ihn steht, und ich mache mich keiner üblen Nachrede schuldig, wenn ich behaupte, daß die Hälfte unserer Klubfreunde auf dem Trockenen sitzt, die andere Hälfte auch nur noch mit knapper Not schwimmt. Darum war allen der reiche, freigebige Don Fernando, der irgendwo in Südamerika ein unerschöpfliches Silberbergwerk haben soll, so willkommen."

„Haben soll — —?"

„Lieber Blanford, ich bin gegenüber Silberbergwerken und Diamantengruben, die ich nicht mit eigenen Augen gesehen habe, etwas mißtrauisch, und der Don ist mir als Gewährsmann nicht unbedingt vertrauenswürdig. Ich habe Ihnen ja gleich nach seiner Einführung in unseren Klub gesagt, er käme mir so bekannt vor, und ich müßte ihm schon einmal im Leben begegnet sein. Mein Gedächtnis läßt mich leider im Stich, aber nach meinem Gefühl ist es keine angenehme Erinnerung."

„Müßte man hierüber den Klub nicht in Kenntnis setzen?"

Der Doktor schüttelte den Kopf. „Wäre mir eine zu undankbare Aufgabe. Ich kann ja vorläufig nichts beweisen. Uebrigens, was Sie persönlich angehen dürfte —der Hidalgo verkehrt auch schon viel im Hause Sir Bernards, und man spricht von einer bevorstehenden Verlobung mit Miß Harriet . . ."

Fred Blanford erschrak ein wenig, sagte dann aber zuversichtlich: „Miß Harriet würde niemals einwilligen!"

„Hm — Väter, die einen reichen Schwiegersohn brauchen, wissen oft ihren Willen durchzusetzen. Nochmals, Blanford: ich würde mich an Ihrer Stelle nicht unsichtbar machen, sondern zeigen, daß ich auch noch da bin. Der Klub wird heute abend den Zirkus Bradley besuchen. Kommen Sie auch dorthin! Hier haben Sie eine Eintrittskarte. Wir sitzen zusammen. Also, ich erwarte Sie!" — — —

Der Zirkus Bradley hatte seine Zugnummern! Luftgymnastiker, die in halsbrecherischen Sprüngen von einem Trapez zum anderen sausten und in jeder Vorstellung ihr Leben wagten, einen Tierbändiger, der zwei riesige bengalische Königstiger vorführte, und einen Gaucho, der den Lasso warf; er fing damit galoppierende Pferde, ebenso die umherkollenden Clowns und ließ die Schlinge auch wohl einem der Zuschauer über den Kopf fallen, was immer besonders befubelt wurde.

An diesem Abend, als der Londoner Gentlemen-Klub mehrere Bogen belegt hatte, schien der Lassowerfer nicht so geschickt wie sonst zu sein. Wiederholt verfehlte er sein Ziel und wurde dadurch [illegible] herausforderndes Hohngeschrei klang das Gelächter der Clowns, die sich heute vor ihm sicher fühlten.

Neben Sir Bernard saß Don Fernando de Sera. Aus seinem scharfkantigen, gebräunten Gesicht sprach leiser Spott. — „Ein Stümper!" sagte er laut, als wieder ein Wurf mißlang.

„Es wird sehr schwer sein —"

„Ein richtiger Gaucho kennt keinen Fehlwurf! Aber wahrscheinlich ist das gar keiner; wohl nur ein Gaukler!"

War der Mann in der Manege so feinhörig, daß er die Worte verstanden hatte? Sein Blick funkelte zu der Loge hinauf . . . Eine wegwerfende Geste Don Fernandos war die Antwort.

Da ließ der Lassowerfer die Schnur noch einmal über seinen Kopf wirbeln. Sie schwirrte durch die Luft —, — Sir Bernard prallte zurück, als er die Schlinge auf sich zufliegen sah. Aber nicht ihm galt der Wurf, sondern Don Fernando.

Und der griff, als der Lasso haarscharf an ihm vorbeischnitt, blitzschnell zu. — „Gracias, amigo!" rief er. „Sehr gut, aber es hätte noch besser sein können!"

Und aufspringend, riß er die Leine an sich.

Eine lautlose Stille trat ein, als der elegante Herr in der Loge den Lasso zusammenraffte und ihn, wie vorhin der Gaucho, über sich schwang. Eine weitausholende Schleuderbewegung, eine Schlangenlinie in der Luft, die Schleife öffnete sich, senkte sich auf den Gaucho herab, wurde zugezogen, ein Ruck — der Mann lag hilflos im Sande. . . .

Ein unbeschreiblicher Lärm folgte. Man schrie, klatschte Beifall pfiff. Die Zirkusleute liefen aufgeregt durcheinander.

Don Fernando aber stand in seiner Loge, beugte sich über die Brüstung und lachte wie über einen wohlgelungenen Streich. Es war ein wildes, ungezügeltes Lachen.

Noch einer hatte sich von seinem Sitz erhoben — Doktor Hillard. Mit zusammengekniffenen Augen starrte er auf Fernando de Sera. . . . „Nun kenn ich den edlen Don," sagte er, sich wieder setzend, leise zu Fred Blanford. „Mein Gedächtnis hat endlich eingeschnappt. Ich habe unseren Klubgenossen schon einmal als Lassowerfer bewundert. Da machte er dasselbe Gesicht, lachte ebenso."

„Ah! Erklären Sie — —"

„Vor ungefähr zehn Jahren war ich als Arzt einer unserer südamerikanischen Gesellschaften zugeteilt. Wir wurden viel eingeladen und waren unter anderem einige Male bei einem der reichsten Grundbesitzer, einem gewissen Carlos Tavares, zu Gaste, den wir auch auf seiner Estanzia besuchen mußten. — Ein netter Abend. Die Gauchos führten uns ihre Reitkunststücke und Tänze vor, Wettkämpfe wurden veranstaltet, und hierbei zeichnete sich einer mit Namen Matteo besonders aus. Ein gewandter, verwegener Bursche, der alle seine Kameraden übertraf.

Dieser Matteo wurde später Verwalter auf der Estanzia, mißbrauchte aber das Vertrauen, das ihm sein Herr schenkte. Er beging Unterschlagungen, und als Tavares Verdacht schöpfte und nach dem Rechten sehen wollte, ermordete er ihn und entfloh mit einer großen Geldsumme. Man konnte seiner nicht habhaft werden; er soll sich nach Bolivien gewandt haben."

Und Don Fernando —?"

„Ist dieser Matteo! Der Gaucho war in ihm erwacht, als er den Gaucho in der Manege sah. Damit hat er sich verraten. Er mag in Bolivien wirklich Minenbesitzer geworden sein, kann sich seinen jetzigen Namen gekauft haben. Aber der Mord an Carlos Tavares ist noch ungesühnt!" — — —

Und er ist es noch. Matteo wurde in Haft genommen und an sein südamerikanisches Heimatland ausgeliefert. Kaum drüben angekommen, gelang es ihm, wieder flüchtig zu werden.

Endlos ist die Pampa, undurchdringlich sind die Wälder — man hat nichts mehr von ihm gehört.

Die Brücke.

Skizze von Hermann Pistor-Elberfeld.

„Hallo!" — Baumeister Senden stand aufrecht in seinem Boot und schaute mit blitzenden Augen auf den flinken Segler, der mit erschreckender Eile gegen die Brücke trieb.

„Hallo! Drehen Sie bei! Am Strompfeiler sind Strudel!"

Aber seine Stimme verhallte ungehört auf der großen Wasserfläche, und der Kurs des Bootes, in dem die jugendliche Gestalt eines Mädchens saß, blieb unverändert.

Der Baumeister fluchte, setzte sich rasch auf die Ruderbank und brachte mit einigen starken Schlägen sein Boot in die Mitte des Stromes. Da vernahm er von drüben den leisen Anprall, und als er den Kopf wandte, sah er das helle Segel dicht gegen den grauen Beton des Pfeilers gepreßt und das Mädchen über dem niedrigen Rand des Bootes halb auf dem Eisbrecher des Pfeilers liegen.

„Das hätte eine recht unangenehme Spazierfahrt für Sie werden können", sagte er unwillig, „in der Nähe von Brücken hat man doppelt vorsichtig zu sein."

Margret schaute in sein wetterbraunes Gesicht und lachte.

„Ich habe mich nun einmal mehr für die Brücke, als für mein Boot interessiert", sagte sie keck, „und wenn ich hier ein unfreiwilliges Bad genommen hätte, wen wollte ich dafür verantwortlich machen?"

Sie faß mit bewundernswerter Sicherheit auf dem Fuß des Pfeilers und drückte ihre naß gewordenen Kleider aus.

Der Baumeister mußte lachen; aber ein leichter Unwille über dieses Menschenkind, das nicht einmal ein Wort des Dankes für seine Rettungsarbeit fand, überkam ihn doch.

„Nun müssen Sie mir schon den Gefallen tun und mit in mein Boot kommen. Man kann nicht wissen, ob das Ihre noch sicher genug ist."

Er hielt ihr seine Hand hin. Margret lächelte.

„Möchten Sie mir nicht sagen, wem ich meine Lebensrettung verdanke?"

Der Baumeister richtete sich auf, dann lachte auch ihm der Schalk aus den Augen.

„Ich bedaure, meinen Personalausweis nicht bei mir zu haben. Vielleicht aber glauben Sie mir auch so, daß ich der Brückenbaumeister Senden bin und nicht unbefugt hier herumgondle, um gelegentlich einen Unvorsichtigen aus der Haft eines Pfeilers zu befreien."

Margret ließ seine Hand los. Er stand breitbeinig in seinem Boot und schaute sie mit seinen klugen Augen erwartungsvoll an.

„Baumeister Senden —" wiederholte sie halb staunend, halb fragend. Dann warf sie den Kopf in den Nacken und sprang in den Kahn. Schweigend zog der Baumeister das Segel ein, band das Boot an das seine und ruderte mit kräftigen Bewegungen den Strom hinauf, bis die Brücke in ihrer ganzen Ausdehnung vor ihnen lag. Immer noch schwieg Margret, unablässig den Blick auf das Bauwerk gerichtet.

„Hat Sie mein jüngstes Kind wirklich so interessiert? Ich hätte das von einer Dame nicht erwartet."

„Ja", sagte sie etwas gekränkt, „ich war mit meinem Boot schon öfter hier. Ich habe das Setzen der Fundamente beobachtet und zuletzt das Zusammennieten der großen Profileisen. Aber ich konnte den Lärm der Hämmer nicht ertragen und blieb längere Zeit fort. Ich hörte, daß die Brücke in acht Tagen übergeben werden soll und kam noch einmal her, sie mir anzusehen."

„Ich staune über Ihre Fachkenntnisse, gnädiges Fräulein", lachte er, „sind Sie vielleicht auch —?"